

DEUTSCHER
ALPENVEREIN



1888-1978

E
914



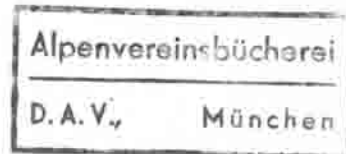
90 JAHRE
SEKTION DÜSSELDORF
DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS
1888 - 1978



FESTSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN
VON DER SEKTION DÜSSELDORF DES DAV

8 E 914



78 989



GRUSSWORT
DER LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF

Die Sektion Düsseldorf des Deutschen Alpenvereins kann in diesem Jahr ihr 90jähriges Bestehen feiern. Ich freue mich, ihr und ihren mehr als 2000 Mitgliedern hierzu im Namen der Stadt und im eigenen Namen recht herzliche Glückwünsche entbieten zu dürfen.

In unserer immer stärker von der Technik beherrschten Zeit kommt einem naturverbundenen Hobby, wie der Beschäftigung mit den Schönheiten der Natur, gerade für den Menschen der Großstadt besondere Bedeutung zu. Die Erweiterung der Kenntnisse über das Hochgebirge, der Schutz des Alpenraumes sowie nicht zuletzt natürlich die bergsteigerische Ausbildung sind Schwerpunktaufgaben des Deutschen Alpenvereins, mit denen sich die Mitglieder der Düsseldorfer Sektion in den vergangenen neun Jahrzehnten voller Engagement und Begeisterung beschäftigt haben.

Ihnen wünsche ich nun auch weiterhin viel Spaß und Freude am aktiven Vereinsleben und hoffe, daß es ihnen gelingen wird, vor allen Dingen auch vielen jungen Menschen die Faszination der Bergwelt der Alpen näherzubringen. Darüber hinaus wünsche ich den Jubiläumsveranstaltungen einen recht harmonischen Verlauf in der Hoffnung, daß sie allen Beteiligten als besondere Höhepunkte in der Vereinsgeschichte in Erinnerung bleiben.

Bungert
Oberbürgermeister

GRUSSWORT
DER GEMEINDE ELBIGENALP/TIROL

Zum feierlichen Anlaß des 90jährigen Bestandsjubiläums der Sektion Düsseldorf im Deutschen Alpenverein beglückwünscht Sie die Gemeinde Elbigenalp.

Mitten in den Allgäuer Alpen am Fuße der „Wolfenberger-Spitze“ steht die Hermann-von-Barth-Hütte. Bergsteiger und Bergwanderer besuchen jährlich zahlreich diese Hütte, und an gemütlichen Abenden unterhalten sich in der Gaststube Bergkameraden aus verschiedenen Nationen.

Die Gründung des Deutschen Alpenvereins haben Idealisten mit einem gewissen Weitblick vorgenommen. Durch den Bau der Hermann-von-Barth-Hütte war die Übernachtungsmöglichkeit gegeben, und so konnten viele Menschen die Bergwelt kennenlernen. Mit Freude kann man in den letzten Jahren beobachten, daß der Trend zum Bergsteigen und Bergwandern ständig zunimmt, und so vor allem die jungen Leute in den Bergen eine gute Erholung finden.

Die Hermann-von-Barth-Hütte, die in unserem Gemeindegebiet von Elbigenalp liegt, hat eine besondere Bedeutung für unsere Gemeinde. Viele Bergsteiger kommen jährlich nach Elbigenalp. Sie steigen zu der Hermann-von-Barth-Hütte auf, und von dort aus unternehmen sie Touren auf die Berge der Allgäuer Alpen.

Gerade zum Anlaß der 90-Jahrfeier darf Ihnen die Gemeinde Elbigenalp für Ihre intensive Bemühung um die Hermann-von-Barth-Hütte danken und ist überzeugt, daß dieses gute Verhältnis zwischen der Sektion Düsseldorf und der Gemeinde Elbigenalp weiterhin bestehen bleibt.

Otto Jäger
Bürgermeister von Elbigenalp/Tirol



GRUSSWORT
DER GEMEINDE ABENDEN/EIFEL

Zu dem 90jährigen Jubiläum am 29. Oktober spreche ich dem Deutschen Alpenverein, Sektion Düsseldorf, meine herzlichsten Glückwünsche aus.

Viele Mitglieder und ihre Freunde entfliehen der Großstadt-Atmosphäre und haben die Eifelhütte als Ziel vor Augen. In ruhiger Waldlage, mit einem herrlichen Blick auf das Rurtal, verbringen sie dort viele erholsame Stunden mit Wanderungen, Klettertouren und unterhaltsamen Gesprächen, um neue Kraft für den Alltag zu finden.

Vieles haben wir gemeinsam, wir lieben die Eifel mit ihren Bergen und Tälern, mit ihren Seen und Wäldern. Der herzliche Kontakt, der im Laufe der Jahre zwischen den Sektionen und den Bewohnern des Ortes Abenden entstanden ist, möge uns erhalten bleiben und ausgedehnt werden.

Allen Gästen und Freunden des Deutschen Alpenvereins, die gemeinsam das Jubiläum feiern wollen, gilt der herzliche Gruß aus der Eifel.

Hubert Strauch
Ortsvorsteher in Abenden



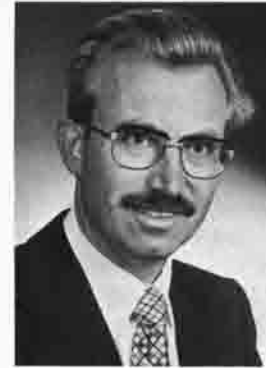
GRÜSSWORT DES ERSTEN VORSITZENDEN DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS

Die 90. Wiederkehr des Gründungstages der Sektion Düsseldorf am 29. 10. 1978 gibt mir willkommene Gelegenheit, die besondere Verbundenheit unseres gesamten Deutschen Alpenvereins mit den rührigen Alpinisten in Düsseldorf dankbar hervorzuheben. Die Sektion Düsseldorf hat sich nicht nur seit eh und je durch Aktivität und Lebendigkeit ausgezeichnet, wie das Mitteilungsblatt der Sektion auch heute auf eindrucksvolle Weise widerspiegelt, sondern sie hat stets zugleich eine führende Rolle im Kreise der nordwestdeutschen Sektionen übernommen und tatkräftig im Hauptverein an den großen gemeinsamen Problemen mitgewirkt — seit fast zwanzig Jahren durch die Vorsitzenden Dr. Thywissen, Aurin und Dr. Bellinger, die bei uns allen in hohem Ansehen stehen. Ich habe allen Anlaß, Ihnen zum Ebrentag neben unserer herzlichen Gratulation den besten Dank für diese gute Kameradschaft namens des Hauptausschusses des DAV auszusprechen.

Sie begehen ein bedeutendes Jubiläum in einer Zeit, die ganz im Zeichen der Verjüngung unseres Alpenvereins steht. Wir beginnen uns endlich wieder auf unsere Ideale zu besinnen, die die Zeit der Gründer bewegte, nämlich zu entdecken, daß das Hochgebirge dem Menschen unserer Tage eine Rückbesinnung auf seine schöpferischen Kräfte beschert, zu spüren, daß wir eine zu Opfern bereite Gemeinschaft sind, und zu erfahren, daß die materiellen Werte, die unser Alltagsleben beherrschen, nicht das Wichtigste sind.

In der Sektion Düsseldorf ist dieser Geist lebendig. Sie haben darüber hinaus mit der Betreuung der Hermann-von-Barth-Hütte, diesem wundervollen Bergsteigerheim in den Allgäuer Alpen, allen Bergkameraden eine bleibende Heimat geschenkt. Wir wünschen Ihnen für die Zukunft den gleichen Schwung und die gleiche Freude an unserer alpinen Sache.

Reinhard Sander



GELEITWORT DES VORSITZENDEN DER SEKTION

90 Jahre — das ist in der Entwicklung der Berge eine gänzlich unbedeutende Zeitspanne, jedoch ein langer Zeitraum im Leben einer Sektion, die von idealistischen Mitgliedern getragen wird. Die 90. Wiederkehr des Gründungstages ist daher mit Recht willkommener Anlaß, die Mitglieder der Sektion zu einem frohen Fest zusammenzurufen. Das erneute Erlebnis der Gemeinschaft, der Austausch alter Erinnerungen und das Schmieden neuer Pläne mögen alle anspornen, das Ziel — wie nach einer Rast auf großer Bergtour — wieder klarer in den Blick zu fassen und entschlossener anzugehen.

Bereits zur 40-Jahrfeier im Jahre 1928 und zur 75-Jahrfeier im Jahre 1963 hat die Sektion jeweils eine Festschrift vorgelegt und darin auch ihre Gründung und Geschichte ausführlich geschildert. Die vorliegende Festschrift will diese Chronik fortführen. Sie gibt einen Einblick in das Leben der Sektion, besonders ihrer Gruppen, berichtet von unseren Bemühungen um Erhaltung und Ausbau unserer Hütten und lenkt auch den Blick auf die Entwicklung des gesamten Deutschen Alpenvereins. Schilderungen gemeinsamer Bergfahrten und Gedanken über den Wert des Bergsteigens zeigen schließlich am deutlichsten, daß alle Bestrebungen der Sektion und ihrer Mitglieder von einer großen Liebe zu den Bergen geprägt sind, die uns immer wieder mit magischer Kraft in ihren Bann ziehen.

Unser diesjähriges Jubiläum ist in besonderem Maße Anlaß, ein herzliches Wort des Dankes zu sagen

- allen Mitgliedern, die der Sektion durch viele Jahre, manche ihr ganzes Leben, die Treue hielten, mit Spenden und Beiträgen die Erfüllung der Vereinsziele ermöglichten und durch ihre lebhafteste Teilnahme an gemeinsamen Treffen, Fahrten und Festen unsere Gemeinschaft formten,
- den vielen uneigennützig Helfern, die immer wieder bei der Erhaltung und Bewirtschaftung unserer Hütten tatkräftig Hand anlegten und aktiv mitwirkten und
- den einsatzfreudigen Mitarbeitern, die in Vorstand und Geschäftsführung sowie in den Gruppen das Leben der Sektion gestalteten.

Der Sektion wünsche ich eine glückliche Zukunft. Möge sie immer begeisterte und uneigennützig Mitglieder finden, um zum gemeinsamen Wohl das fortzuführen, was vor 90 Jahren seinen Anfang nahm.

Dr. Carl-Hermann Bellinger

Bergsteigen in heutiger Zeit

Reinhard Sander, Erster Vorsitzender
des Deutschen Alpenvereins

Wenn wir uns fragen, was sich inzwischen am Bergsteigen alles geändert hat oder wie wir es heute betrachten, so meine ich, sollte am Anfang die Feststellung stehen, daß sich an der eigentlichen Triebfeder für das Bergsteigen trotz aller Wechselfälle der Zeiten im Laufe der letzten hundert Jahre kaum etwas geändert hat. Zwar hat das Bergsteigen immer wieder verschiedene geistige, ja philosophische Begründungen durch herausragende Vertreter gefunden; denken Sie etwa an Oskar-Erich Meyer, den Schöngest, mit seinen ebenso beschwingten wie tiefgründigen Schilderungen, oder an Erwin Guido Lammert, den heroischen Einzelgänger, der das extreme Grenzerlebnis rechtfertigte, oder an Leo Maduschka, der das allseits bewunderte Sprachrohr der jungen Generation in den 20er und 30er Jahren war, um nur einige wenige zu nennen.

Je nach Veranlagung und Zeitströmung fanden die Idee, die Zielsetzung und die geistige Grundlage unseres Alpinismus andere Rechtfertigungen. Erinnern wir uns daran, daß im vergangenen Jahrhundert, als das Bergsteigen begann und die alpinen Organisationen sich formierten, das Zeitalter der Romantik blühte mit seiner Entdeckung der Natur, dem erwachenden Sinn für die Großartigkeit und Wildheit des Gebirges. Das Bergsteigen war von dem ungeheuren

Schwung der ersten Begeisterung beflügelt, der Entdeckerfreude des Neuen, gepaart mit dem Drang nach wissenschaftlicher Erforschung und der Wegbereitung für die Schar gleichgesinnter Auserlesener. Denn es war die Zeit der Klassengesellschaft, in der ein Besuch des Hochgebirges nur wenigen vorbehalten blieb.

Das alles gehört der Vergangenheit an. Große geistige und gesellschaftliche Umwälzungen traten inzwischen ein, und heute herrscht die nüchterne Sachlichkeit auch im Bergsteigen vor, die selbst das Außergewöhnliche recht gelassen und selbstverständlich hinnimmt.

Aber trotz allen Wandels, trotz aller technischen Verfeinerungen der letzten hundert Jahre ist die Motivation des Bergsteigens, sind seine eigentlichen Grunderlebnisse unverändert geblieben.

— Heute wie eh und je ziehen wir in die Berge, haben unsere Freude an der körperlichen Leistung, am gleichmäßigen Rhythmus des Gehens, am Steigen aus der Niederung, in der das allzu Menschliche zurückbleibt, am Beherrschen der Technik des Kletterns, an der Handhabung von Pickel und Seil, von Haken und Karabiner oder der sauber geschlagenen Stufe im Eis.

— Heute wie eh und je freuen wir uns an Ausdauer und Entbehrung,

lernen Durst und Hunger zu ertragen, begreifen das Hochgebirge mit seinen Licht- und Schattenseiten als Charakterschulung, mit seiner ungebrochenen Urwüchsigkeit, aber auch mit seiner Härte, die keine Fehler verzeiht.

— Heute wie eh und je empfinden wir eine elementare Freude über die außergewöhnlichen Formen und Farben, die so nur das Hochgebirge beschert, über den springenden Bach, die zarte Blume, den warmen griffigen Fels oder die ziehenden Wolken in der glasklaren Luft.

— Heute wie eh und je suchen wir das Ungewisse und Unbekannte, wollen wir die Fesseln der Zivilisation abstreifen, suchen wir die Grenzsituation in der großen und schweren Tour, die das ganze Können und die ganze Erfahrung fordert, die Körper und Geist zum äußersten anspannt, suchen die lauernde Gefahr, die bestanden werden muß.

— Heute wie eh und je sind wir geprägt von dem tiefen Erlebnis der Kameradschaft mit dem Gefährten, der in ernster Stunde Freund wird, der uns ans Herz wächst.

— Heute wie eh und je finden wir, daß das Bergsteigen mehr ist als eine sportliche Betätigung. Für uns reicht es in metaphysische Bezirke. Wir freuen uns an der tiefen und reinen Selbstbesinnung: Antwort zu suchen und Antwort zu finden auf die rätselhaften Fragen unseres Lebens.

Das alles ist unverändert geblieben. Nach einer Periode immer weiterer Vervollkommnung der Klettertechnik mittels ausgestüfteter Hilfsmittel erleben wir heute sogar eine Renaissance des freien Kletterns. Auch diese Hilfsmittel sind schon sehr alt. Bereits Georg Winkler benutzte in den 80er Jahren bekanntlich einen Wurfanker. Hugo Preuß hat sie zur gleichen Zeit verschmäht, sogar die Benützung von Haken, und doch hat er die schwierigsten Neubegiehungen seiner Zeit gemeistert.

Heute konzentriert sich wieder der Ehrgeiz darauf, möglichst keine Hilfsmittel mehr zu benutzen. Das clean climbing — das saubere Klettern — haben zuerst die Amerikaner mit großem Elan betrieben, und es findet allerwärts Nachahmung. Das Ideal des Kletterns wird in der möglichst eleganten, möglichst gradlinigen und unübertrefflichen schwierigen Route gesehen, möglichst ohne Verwendung von Hilfsmitteln. Das heißt doch, daß wir, daß die junge Generation wieder ganz zu den Ursprüngen zurückfindet! Die Faszination des Unnützens, wie es Lionel Terray genannt hat, übt seine Wirkung. Das Unnütze feiert bezeichnenderweise in unserer von plattem Nutzen so überaus geprägten Zeit im Bergsteigen neue Triumpfe.

Es zeigt sich, daß das Bergsteigen als beglückendes Erlebnis, als läuternde Kraft, heute mehr denn je zu einer Lebenshilfe werden kann: *Bergsteigen als Lebensform*. Auch der Zulauf, den der DAV heute erfährt, ist kein Zufall.

Die gewaltigen Veränderungen, deren Zeuge wir jüngst geworden sind, ma-



chen deutlich, warum wir im Bergsteigen gerade heute eine solche Bereicherung finden. Das gilt für die Veränderung sowohl unseres Berufslebens wie unserer Gemeinschaft, für die Änderung unserer Verhaltensweisen wie für unsere allgemeine, durch Eigennutz und Erfolgsstreben geprägte Lebenseinstellung, die sich schließlich in dem einzigen Ziel erschöpft, den Wohlstand zu vermehren. Lassen Sie mich das an einigen Beispielen schlaglichtartig erläutern.

Betrachten wir die durchgreifenden Änderungen unseres allgemeinen Berufslebens. Sie haben durchweg zu äußerst ungesunden und einseitigen Arbeitsbedingungen geführt. Nicht nur, daß der weit überwiegende Teil unserer Mitbürger eine Tätigkeit im Sitzen ausüben muß, zumeist in schlechter Büroluft, häufig sogar nur klimatisiert, und in den Fabriken sieht das nicht besser aus. Vor allem wird die Tätigkeit immer stärker von der Spe-

zialisierung geprägt. Man übt nur noch eine Teilfunktion in einem unübersehbar großen Apparat aus, ist ein Rädchen im Getriebe und empfindet sich auch so. Die Kreativität des Menschen, seine schöpferische Begabung, über die doch jeder in gewissem Umfang verfügt, wird mehr und mehr abgetötet, die Eigeninitiative gelähmt, alle Selbständigkeit des Denkens und Handelns immer mehr eingebüßt. Man muß sich wirklich klarmachen, was es heißt, wenn eine soziologische Studie feststellt, daß 82 % der berufstätigen Bevölkerung nur noch mit Unlustgefühlen den Beruf ausübt.

Diese Verschüttung geistiger und auch vitaler Substanz empfindet eigentlich jeder von uns. Dazu kommt das tägliche Einerlei, die Langeweile auf der einen, die Sensationslust auf der anderen Seite. Die Erlebnisarmut im Alltag entspricht dem Erlebnishunger in der Freizeit. In ganz natürlicher Weise empfindet der Mensch, daß sein eigent-

liches Leben erst mit der Freizeit beginnt, wenn er sich selbst verwirklichen kann.

Das Bergsteigen eröffnet hier ungeheure Perspektiven, all diese brachliegenden Fähigkeiten, die der Mensch früher in seiner beruflichen Tätigkeit ausüben konnte, nun im Alpinismus zu pflegen. Der Körper ist in ständiger Bewegung, der Geist wach und gespannt, die Sinne sind geschärft. Wir werden mit all unseren Anlagen und Fähigkeiten gefordert, und das inmitten der grandiosen Hochgebirgs-Szenerie. Die sinnlichen Wahrnehmungen, die bei uns sonst so gar nicht mehr gefragt sind, werden vor allem angesprochen: Wir fühlen den rauhen Fels, tasten uns über die Spalte, atmen die würzige Bergluft, kühlen uns am rauschenden Bach.

Wir brauchen einen klaren Kopf, aber auch Einfühlungsvermögen, ja Instinkt in der Routensuche und -führung. Es werden in uns ganz unbekannte Kräfte geweckt.

Ein Berg kann eine Gesteinsmasse sein, ein bedrohlicher Fremdkörper oder ein Organismus, den man beobachtet, der sich gliedert, dessen Schönheiten man entdeckt, dessen Türme und Grate, dessen Platten und Verschneidungen Leben bekommen, in den man hineinhört, mit dem man lebt. Plötzlich gewinnt das alles Tiefe und Weite, öffnet sich eine neue Dimension.

Es gehören Kenntnisse dazu und Erfahrungen — sogar sehr viele —, wenn wir in allen Lagen bestehen wollen. Schon das Gehen auf dem Gletscher etwa muß gekonnt sein und fordert

unsere ganze Aufmerksamkeit. Man muß über das Wetter Bescheid wissen und über die Erste Hilfe, über Lawinen und über vieles andere. Man muß eine ganze Menge handwerkliche Fertigkeiten beherrschen, um einer Tour wirklich gewachsen zu sein. Dies schafft eine besondere Befriedigung, anders als im Beruf auf einem Gebiet wirklich ganz und gar zuhause zu sein. Beim Bergsteigen werden starke Gefühle entwickelt, in unserer so gefühlarmen Zeit ein besonderer Gewinn. Die unbändige Freude über die gelungene Tour, über die bestandene Gefahr, über gewonnene Einsichten; auch Angst, Entbehrung, Anstrengung, alles steigert unsere Gefühlswelt: Wir leben uns aus.

Das Bergsteigen ist mit Lebensgefahr verbunden, und das ist gerade heute ein wichtiger Begleitumstand. In einer Zeit der Absicherung gegen alle Risiken wie nie zuvor gewinnt dieses Moment große Bedeutung. Trotz sicher hier und da nach wie vor bestehender Not hat heute jeder seine Rente oder Pension, ist gegen Alter und Krankheit abgesichert. Auch sonst hat er die vielfältigsten Versicherungen abgeschlossen, ob er nun Hauseigentümer ist oder ein Auto besitzt, ob er seinen Hausrat versichert oder sich gegen Haftpflicht schützt, für alles wird Vorsorge getroffen. Man spricht vom Netz der sozialen Sicherheit, das immer engmaschiger wird. Und gewiß sind wir alle froh, wenn wir den alten Menschheits Traum verwirklichen, daß endlich jedermann frei von Existenzangst wird.

Aber diese Entwicklung hat auch ihre Schattenseiten, weil zu leicht in sol-

chem Klima Sattheit und Selbstzufriedenheit gedeihen, weil Spießertum und Trägheit des Geistes häufig die Folge solcher Einstellung sind, die nicht wahrhaben will, daß sich unsere Erde dreht und die Entwicklung permanent fortschreitet, ob wir das nun zur Kenntnis nehmen oder nicht.

Da ist es gut, durch das Bergsteigen mit seinen unvermeidbaren Gefährdungen zu erfahren, daß der Mensch die Höhen und Tiefen durchleben muß, um an sich zu wachsen, um seine Grenzen zu spüren und ebenso zu spüren, daß er Teil einer Gemeinschaft ist. Die Überwindung der Gefahr durch eigene Kraft schafft Selbstvertrauen, zugleich aber auch Ehrfurcht vor dem Leben und der Natur.

So sehr wir Gefahren in der Bedrohung unseres Lebens bannen, so sehr erkennen wir, daß die Erstarrung zu einer Verkümmerng führt. Die Begegnung mit der Lebensgefahr, die Konfrontation mit dem Tode wird in einer Gesellschaft, die den Tod allenthalben verdrängt, geradezu eine Notwendigkeit.

Wiederholt hatte ich Gelegenheit, darauf hinzuweisen und möchte das auch hier tun, daß dem Bergsteigen eine gemeinschaftsbildende Kraft innewohnt, die wir besonders schätzen sollten. Heute, wo die Menschheit zunehmend unter Kontaktarmut und Einsamkeit, unter der Isolation des einzelnen leidet, wo die natürlichen Gelegenheiten zu Gespräch und Austausch immer mehr schwinden, wo es fortwährend weniger gelingt, die Barrieren der Zivilisation zu überspringen, kommt dem Bergsteigen und einer Gemeinschaft

wie dem DAV geradezu eine Schlüssel-funktion zu. Zumal wir uns bewußt an alle Bevölkerungsschichten wenden — gleich welcher Herkunft, Weltanschauung oder Konfession einer sein mag —, jeder ist uns willkommen. Am Berg sind wir alle gleich. Da zählt nur, was einer kann und wie er sich in ernster Stunde bewährt.

Das Bergsteigen übt und fördert eine Menge Eigenschaften, die wichtig sind und immer wichtiger werden für das Zusammenleben in unserer Gemeinschaft. Gewiß ist unter Bergsteigern der Individualismus besonders ausgeprägt, aber das beweist schließlich nur die Eigenständigkeit und selbstverantwortliche Haltung, die auch Voraussetzung für das Zusammenleben in der Gruppe ist. Sieht man einmal von dem besonderen Phänomen des Einzelgängers ab, so werden gerade jene Anlagen verlangt und ausgebildet, die über den einzelnen hinausweisen, die ein Eingehen auf den Partner voraussetzen, die ein harmonisches Miteinander verlangen. Am Berg steht jeder für den anderen ein. In der Seilschaft sind wir aufeinander angewiesen. Die Seilschaft ist geradezu das Symbol für eine vollkommene Gemeinsamkeit im Ziel wie in der Ausführung. In der Gruppe setzt der Schwächste das Maß.

Wir lernen Rücksichtnahme und Einordnung, wir lernen Entbehrungen gelassen zu ertragen, wir lernen den anderen verstehen und respektieren, wir lernen, dem anderen zu helfen, wo immer er der Hilfe bedarf. Das alles sind Eigenschaften, deren Mangel wir zunehmend im Alltagsleben unserer Gesellschaft beklagen, deren Fehlen das



Zusammenleben immer schwieriger gestaltet.

In einer Wettbewerbsgesellschaft, die den Eigennutz förmlich züchtet, kommt es darauf an, Gegenkräfte zu entwickeln, die uns Grenzen und Gefahren des Egoismus deutlich vor Augen führen, und dies geschieht durch das Bergsteigen in eindringlichster Form. Beinahe die schönste Seite des Alpinismus — deshalb sei dies an den Schluß meiner Betrachtungen gestellt — besteht in seiner Zugänglichkeit für jedermann. Die Wunder der Berge sind für alle da. Ob extremer Kletterer oder

Normalbesteiger, ob körperlich kräftig oder nicht, ob jung oder alt, jeder kann sich das Erlebnis des Bergsteigens verschaffen, jeder nach seinen Fähigkeiten. Es kommt nur darauf an, daß er sie wirklich einsetzt.

Das ist kein Leistungssport, bei dem nur der Sieger etwas gilt, wie wir das heutzutage so häufig erleben; wo die anderen sich aufs bloße Zuschauen und Applaudieren beschränken müssen. Beim Bergsteigen kann jeder auf seine Weise ein Gewinner sein, das hängt ganz von ihm persönlich ab. Und er kann es bis ins hohe Alter hinein.

Die Berge sind gerecht, wie es Reinhold Messner formuliert hat. Sie urteilen nicht nach Macht und Einfluß, nicht nach Beziehungen, über die einer verfügt, oder nach anderen im Alltagsleben oft ausschlaggebenden Gesichtspunkten. Sie geben jedem soviel, wie er ihnen entgegenbringt, und sie können dem Bergwanderer mehr bescheren als dem extremen Bergsteiger. Das hängt von dem Menschen ab; der Schwierigkeitsgrad spielt keine Rolle.

Wer beim II. Schwierigkeitsgrad seine Leistungsgrenze hat, der kann in diesem Terrain tiefere Freude und Befriedigung finden als der Sestogradist. Jeder muß herausfinden, was er kann und was er nicht kann und danach seine Tour wählen. Auch dies gehört zur Ausschöpfung seiner Freiheit und zur Findung seiner eigenen Persönlichkeit.

Liebe Bergfreunde,

ich wollte mit diesem Beitrag deutlich machen: Das Bergsteigen hat Zukunft, heute mehr denn je. Das Bergsteigen ist eine der großen Möglichkeiten unserer Zeit, sich zu behaupten, sich aus dem Gestrüpp schädlicher Entwicklungen unseres Alltags zu befreien. Es ist die Chance, die eigenen schöpferischen Kräfte zu mobilisieren und sich als Teil des Ganzen zu greifen. Es ist die Chance, zu sich selbst zu finden und menschlich zu bleiben. Die Chance, für den einzelnen wie für die Gemeinschaft.

Und schließlich bleibt das, was der große griechische Dichter Pindar vor zweieinhalbtausend Jahren so ausgedrückt hat:

„Viele Wege führen zu Gott — einer davon führt über die Berge —.“



Auf dem Gipfel der Plattenspitze Ende der fünfziger Jahre: Ehepaar Thywissen, Ehepaar Aurin, Gerda Lücker, Ulrich Steidl u. a.

Vorstand und Geschäftsführung 1978

Erster Vorsitzender	— Dr. Carl-Hermann Bellinger
Zweiter Vorsitzender	— Eberhard Perwitzschky
Schatzmeister	— Gerhard Kaiser
Leiter der Wandergruppe	— Werner Lammertz
Leiter der Skigruppe	— Eberhard Perwitzschky
Leiter der Tourengruppe	— Ludger Raspel
Leiter der Jungmannschaft	— Gerd Stellmach
Leiter der Jugendgruppe	— Friedrich Karl Kelders †
Hüttenwart der Hermann-von-Barth-Hütte	— Erich Ott
Hüttenwart der Eifelhütte	— Dieter vom Boveri
Redaktion der Sektionsmitteilungen	— Erika Benthues
Sektionsbücherei	— Anni Linneweber
Naturschutzwart	— Heinz W. Heider
Vortragswesen	— Wolfgang Ossenbach
Beisitzer für besondere Aufgaben	— Heinrich Schlömer
Beisitzer für besondere Aufgaben	— Burkard Hunsche
Leiterin der Geschäftsstelle	— Inge Lammertz



Der Vereinsvorstand unserer Sektion im Jubiläumsjahr

Von links nach rechts: die Damen: Erika Benthues, Lotte Loewen, Inge Lammertz, Anni Linneweber; die Herren: Heinrich Schlömer, Dieter vom Boveri, Wolfgang Ossenbach, Gerd Stellmach, Friedrich Karl Kelders †, Dr. Carl-Hermann Bellinger, Ludger Raspel, Heinz W. Heider, Erich Ott, Eberhard Perwitzschky, Werner Lammertz (Gerhard Kaiser und Burkard Hunsche nicht im Bild) Foto: Heiner Bauhof



Unseren Toten zum Gedenken

Unsere Ehrenmitglieder

Dr. Josef Thywissen, Düsseldorf-Oberkassel

Mitglied des Vorstands 1941 — 1962,

darunter 1. Vorsitzender 1957 — 1962

Mitglied des Hauptausschusses des DAV 1961 — 1966

Vorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Sektionenverbandes 1964 — 1972

Anna Jochum, Elbigenalp

Hüttenwirtin unserer Hermann-von-Barth-Hütte 1945 — 1967

Reimar Aurin, Rechtsanwalt, Düsseldorf-Oberkassel

Mitglied des Vorstands 1954 — 1973,

darunter 1. Vorsitzender 1962 — 1973

Mitglied des Hauptausschusses des DAV 1966 — 1975

Vorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Sektionenverbandes seit 1976

Lotte Loewen, Düsseldorf

Leiterin der Sektionsbücherei 1967 — 1977

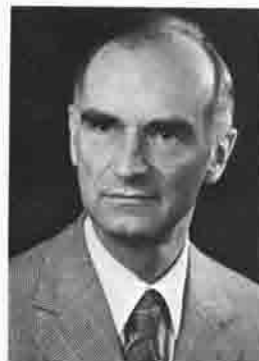
Geschäftsführerin des Rheinisch-Westfälischen Sektionenverbandes 1968 — 1972

und seit 1976



*Dr. Josef
Thywissen*

Anna Jochum



Reimar Aurin

Lotte Loewen



Mitgliederstand im Oktober 1978

Gesamtzahl	_____	2 306	
A-Mitglieder	_____	1 220	Junioren _____ 263
B-Mitglieder	_____	544	Jugendliche _____ 235
C-Mitglieder	_____	15	Kinder _____ 29

Unsere Sektionsbücherei

Lotte Loewen

Nachdem Gerda Lücker 20 Jahre die Sektionsbücherei geführt hatte, sanken die Bücher 1944 mit der Landes- und Stadtbibliothek, wo sie ihren Standplatz hatten, nach einem Bombenangriff in die Tiefe. Mit eigenen Händen buddelte Gerda Lücker damals viele Bücher wieder heraus, ein großer Teil war unbenutzbar geworden, der Rest wurde repariert und neu gebunden; die Ausleihe konnte jedoch erst 1948 wieder eröffnet werden. Nur langsam erhöhte sich der Bestand — wer hatte damals schon Geld für neue Bücher —, aber immer wieder kamen Schenkungen von Büchern und Zeitschriften: so stieg der Bestand auf ca. 2 000 Bände zu der Zeit, als die Festschrift zur 75-Jahrfeier der Sektion herausgegeben wurde.

Inzwischen hat sich die Zahl auf über 3 000 Bände erhöht (dazu gehören auch die gebundenen Jahreshefte der alpinen Zeitschriften, die gehalten werden: „Alpinismus — Der Bergsteiger — Bergwelt — Südtirol“). Diese Erhöhung des Bestandes verdanken wir nicht nur dem Umstand, daß der Etat für die Bücherei langsam aufgestockt werden konnte, sondern wir mußten einfach nicht nur mehr Bücher, sondern vor allem mehr Führer anschaffen.

Nach einer „Anlernzeit“ bei Gerda Lücker hatte ich inzwischen — noch in der Landes- und Stadtbibliothek — die Leitung der Bücherei übernommen, und als die Sektion im Januar 1968 eine eigene Geschäftsstelle bekam und darin ein schöner Raum für die Bücherei zur Verfügung stand, zog ich mit Hilfe der Skigruppe dorthin um und konnte in genügend großen Regalen die Bücher einordnen. Sie waren nun für jeden Besucher sichtbar zugänglich, und die Besucherzahl stieg schlagartig in die Höhe. Die Zahl der Ausleiher ist bis heute (1967: 260) auf fast 1 100 angestiegen. Es ist nicht nur sehr vorteilhaft für die Besucher, daß sie nun in den Büchern blättern und selbst wählen können, was

sie lesen möchten; sie können auch im Gespräch mit der Leiterin herrliche Bildbände und Führer ansehen und die richtige Auswahl für ihre Urlaubsreise treffen. Überhaupt ist dieses Gespräch, der Kontakt zueinander, ein großer Faktor für die Verbindung — auch der einzelnen Mitglieder untereinander. Nicht selten lernen sich bei einem solchen Gespräch Mitglieder überhaupt kennen, und es entwickelt sich daraus eine Kameradschaft oder ein „Gemeinsam-in-die-Bergegehen“.

Die Büchereileitung ist darauf bedacht, möglichst viele Neuerscheinungen der Bergliteratur anzuschaffen, selbstverständlich alle neuen Führer wie auch Neuauflagen der älteren. Die Mitglieder finden jedes Jahr einmal eine Zusammenstellung der Neuerwerbungen in unserer Sektionszeitschrift „Der Berg“, in der auch regelmäßig vor Weihnachten Buchbesprechungen erscheinen, die zum Bucheinkauf anregen möchten.

Diese Besprechungen werde ich noch einige Zeit weiterführen, wenn ich auch jetzt die Leitung der Bücherei in die Hände von Frau Anni Linneweber gelegt habe. (Die 3 „L“: Lücker, Loewen, Linneweber!) Die Arbeit in der Bücherei hat mir sehr viel Freude bereitet — ich wünsche dieser Einrichtung als Bindeglied zwischen der Sektion und ihren Mitgliedern einen weiteren guten und wachsenden Fortbestand!

Die Hüttenpächter unserer Hermann-von-Barth-Hütte

Erich Ott

Mit ihren Hüttenpächtern auf der Hermann-von-Barth-Hütte hat die Sektion Düsseldorf immer Glück gehabt. Nur drei Hüttenpächter in — bis jetzt — 54 Jahren, das zeugt von viel Beständigkeit und Treue unserer Hüttenwirte, wirklicher Freude an ihrer Arbeit und einem guten Verhältnis zur Sektion!

Anton Friedle

Bereits im Jahre 1910 übernahm Anton Friedle aus Elbigenalp als Pächter und Hüttenwirt die seinerzeit dem Akademischen Alpenverein München gehörige Hütte. Friedle war damals 32 Jahre alt, Bergführer und seit 1900, dem Jahr der Errichtung der Hütte, Mitglied im Deutschen und Österreichischen Alpenverein. Bei den Kaufverhandlungen unserer Sektion im Februar 1924 lobte der damalige Hüttenwart des AAVM,



Dr. Grahl, München, den Bewirtschafter Friedle als einen Mann, mit dem man „sehr zufrieden war, er habe die Hütte in Ordnung gehalten und eine saubere, einwandfreie Wirtschaft geführt.“ Auch unser seinerzeitiger Hüttenwart, Albert Gsell, schreibt in einem Bericht vom 18. 6. 1924: „Friedle macht . . . einen sehr vorteilhaften Eindruck. Ich habe beobachtet, daß er sich für die Leitung der Hüttenwirtschaft vorzüglich eignet und daß er mit den Bergsteigern in sehr geeigneter Weise umgehen kann.“

Es war daher ganz natürlich, daß die Sektion Düsseldorf nach dem Erwerb der Hütte den bestens empfohlenen Anton Friedle als Hüttenpächter behielt. Er hat sich in der Folgezeit gut bewährt und wurde auch als Bergführer sehr gelobt. Nach dem Kriege schied er nach 35jähriger, erfolgreicher Tätigkeit im Alter von 67 Jahren aus, bereits ein Jahr später starb er unerwartet schnell am 15. August 1946.

Otto und Anna Jochum

Die Wirren am Kriegsende und in den folgenden Monaten der Besatzungszeit brachten leider viele starke Beschädigungen, ja sogar willkürliche Zerstörungen in der Hütte. Sie wurde in dieser Zeit wiederholt aufgebrochen, demoliert und ausgeplündert, das Inventar als Brennholz verwendet. Der ÖAV übernahm schließlich im Sommer 1945 von der Regierung die Verwaltung der beschlagnahmten reichsdeutschen Hütten, erst dann wurde es besser. Wir Deutsche durften uns um die Hütte nicht mehr kümmern; ja, wir hatten sogar lange Zeit keine Einreisemöglichkeit nach Österreich. Ende November

1945 schlug der Beauftragte des ÖAV, Oberlandesforstwart Albert Koch, Häselgehr, dann den 37jährigen Otto Jochum, Schneidermeister in Elbigenalp, als neuen Hüttenpächter vor. „Jochum“ — so schrieb er in seinem Bericht vom 3. 11. 1945 — „ist bergerfahren, dasselbe im alpinen Rettungsdienst und Mitglied des Zweiges Lechtal des Alpenvereins. Jochum ist . . . moralisch und sittlich korrekt, von tadellosem Lebenswandel, so ohne irgend jede polizeiliche Vorstrafe“. Jochum wurde daraufhin am 6. 4. 1946 vom ÖAV bestätigt und als Hüttenpächter vertraglich verpflichtet.

Es war ein guter Griff, denn Jochum und seine Familie bemühten sich unverzüglich mit aller Kraft um die Instandsetzung der Hütte. Am 23. 11. 1948 konnte Koch als Beauftragter in seinem Bericht zur Jahresrechnung 1948 mitteilen: „Der Hüttenbewirtschafter Jochum, Otto, hat die Hütte 1945 im Herbst in schwer demolierem, ausgeraubtem Zustande übernommen, diese in selbstlosester Weise renoviert, vieles aus eigenen Mitteln und Arbeit bis heute in staunenswerten guten Zustand versetzt, ich habe sie alljährlich des öfteren besucht, vieles verbessert in mustergültiger Ordnung festgestellt. Der Geschäftsgang war sehr schlecht infolge der isolierten Lage an der bairischen Grenze, letzten Sommer war eine Besserung im Besuche zu verspüren illegal aus Baiern von der Kemptenerhütte“.

Es waren schwere Zeiten für die Hütte, und Jochum mußte, wie aus den Akten ersichtlich ist, um jedes kleine Stück Inventar betteln gehen oder hart kämpfen. Vieles hat er damals aus

eigenen Mitteln angeschafft, manches aus seinem eigenen Hause in Elbigenalp auf die Hütte hochgetragen. Wer die Hütte nur aus heutiger Sicht kennt, kann sich kein Bild über die damaligen Schwierigkeiten machen. Keine Seilbahn, kein elektrischer Strom, kaum Helfer und nur wenige Gäste, die zudem in dieser mageren Zeit nur wenig liegen ließen. Unsere Sektion konnte außer der Aufrechterhaltung des schriftlichen und nur selten persönlichen Kontaktes wenig tun, denn die Hütte stand ja noch bis 30. Juni 1956 unter österreichischer Treuhandverwaltung.

Es ist das ganz besondere Verdienst der Familie Jochum, daß sie die Hütte über diese schwierigen Zeiten hinweggebracht hat und wieder zu einem echten Bergsteigerheim werden ließ.

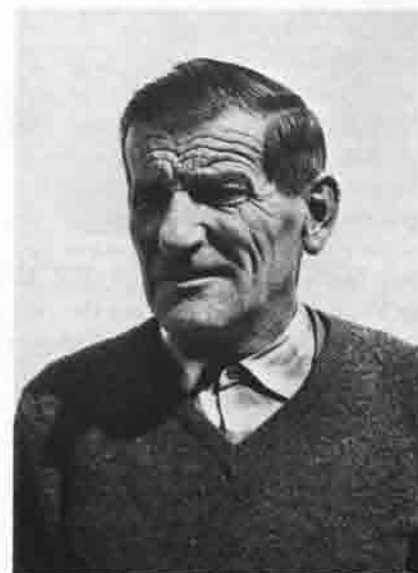
Ende der fünfziger Jahre machte sich bei Otto Jochum ein Herzleiden immer mehr bemerkbar, so daß er seit 1960

kaum mehr zu der Hütte aufsteigen konnte. Zwar bemühte er sich, vom Tale aus alles für die Hütte zu tun, was noch in seiner Kraft lag, aber die Hauptlast lag doch bei seiner Frau, die in der Tochter Lidwina eine sehr tüchtige Hilfe hatte. Wenn der Beauftragte Albert Koch schon am 23. 11. 1945 geschrieben hatte: „Seine Frau Anna Jochum, geb. Zobl, war 12 Jahre im Gastbetriebe in Diensten, beste Köchin, ruhigen, sehr freundlichen Charakters und Bildung im Umgange mit den Gästen“, so zeigte die Erfahrung bald, daß man jedes Wort dieser Beurteilung nur unterstreichen konnte. Frau Jochum wurde in diesen Jahren zur Seele der Hütte, und alle Besucher haben sie mit ihrer herzlichen und gemütvollen Art sicherlich noch in bester Erinnerung.

Als die Tochter im Januar 1967 heiratete und nach Biberach/Riß zog, mußte die Familie Jochum die Hütte abgeben.



Anna Jochum



Otto Jochum

denn ganz allein konnte Frau Jochum diese schwere Aufgabe nicht bewältigen, das wäre doch über ihre Kräfte gegangen. Wir wissen, wie schwer der Familie Jochum dieser Schritt wurde, denn die Hütte war ihr in 22 Jahren Bewirtschaftungszeit wirklich ans Herz gewachsen. Die Sektion ernannte Herrn und Frau Jochum zu Ehrenmitgliedern und anerkannte damit ihre ganz besonderen Verdienste um unsere Hütte und den Alpenverein.

Wenige Jahre später, am 14. Januar 1970, starb Otto Jochum, ein selbstloser und pflichtgetreuer Mann, an seiner schweren Krankheit. Auch heute noch zieht es viele Mitglieder immer wieder in das gastliche Haus Jochum in Untergiblen, um unserer verdienten Hüttenwirtin guten Tag zu sagen oder für einige Tage Quartier zu nehmen. Es ist dann immer wie einst!

Erwin Vonier

Unter mehreren Bewerbern zur Übernahme der Hüttenpacht fand die Sektion schnell einen tüchtigen neuen Bewirtschafter: Erwin Vonier. Er gehörte schon ein Jahrzehnt der Bergrettung an, kam als begeisterter Kletterer häufig auf die Hütte, kannte sich im ganzen Gebiet bestens aus und war vor allem ein Bergsteiger aus ganzem Herzen. Das war es, was wir suchten. Als er Mitte April 1966 oben auf der Hütte vor uns stand, über die Lechtaler Alpen zeigte und gestand: „Dort seht Ihr keinen Gipfel, den ich nicht mit meiner Frau bestiegen habe“, da wußten wir, daß die beiden die Richtigen waren. Das Kochen in großen Mengen konnte man dazulernen, aber die Begeisterung an den Bergen mußte man im Herzen tragen!

Dazu war Erwin Vonier von Beruf Schreiner, für uns der Idealberuf des Pächters. Wir konnten nun hoffen, daß manche längst nötige Reparatur auf der Hütte, die in der „männerlosen“ Zeit liegengelassen oder wegen der in Kürze fertigen Materialseilbahn zurückgestellt worden war, jetzt ihren Meister finden würde.

So wurden wir uns mit dem damals 30jährigen Erwin Vonier rasch einig. Allerdings gab's dann doch noch eine Startverzögerung: Die kleine Karola, die sich für Ende Juli 1966 — ausgerechnet mitten im Sommer! — angesagt hatte, mußte erst zur Welt kommen. Aber auch dieses Problem ließ sich lösen: Lidwina Jochum sprang — hilfsbereit wie immer — ein. Ihr Verlobter Werner Espenlaub half in dankenswerter Weise tüchtig mit, die Saison 1966 zu überbrücken. Es klappte hervorragend!



Erwin und Helmi Vonier

Am 16. Juni 1967 übernahmen Erwin und Helmi Vonier die Hütte. Im Frühjahr 1966 wurde die Materialseilbahn in Betrieb genommen. Instandsetzung und Umbau der Hütte konnten nun beginnen. Erwin Vonier stürzte sich mit Feuereifer in diese Arbeiten, über die wir an anderer Stelle gesondert berichten.

Was uns dabei besonders freute, waren der praktische Sinn und die handwerkliche Liebe, mit denen Vonier die Hütteneinrichtung änderte, ergänzte und oft völlig umgestaltete, so die Küche, den Hauptarbeitsraum der Wirtsleute: ein neuer Geschirrschrank, ganz den Bedürfnissen angepaßt und noch vom Vater gebastelt, schöne saubere Regale, neue große Fenster und am Kucheneingang eine handliche Pendeltür. Bei jedem neuen Besuch auf der Hütte konnte man wieder einiges Neue finden: Schmucke Bildrahmen an den Wänden, eine schöne, stilechte Holzuhren, nette Schnitzereien, eine neue Holzbank, bunte Fenstervorhänge und nicht zuletzt auf jedem Tisch eine reizende, aus Fichtenholz geschnitzte Tischgarnitur für Pfeffer und Salz, aber auch für ein paar farbkraftige Bergblumen, immer frisch, stets einladend.

Zu der handwerklichen Arbeit im Hause kam der Außendienst des Bergführers und Skilehrers Erwin Vonier. Zahlreiche Kletterkurse, auch im Auftrage der DAV-Berg- und Skischule München, für Erwachsene, vor allem aber für Jugendliche, wurden mit bewährtem Erfolg abgeschlossen. Und nicht zuletzt die Aufgaben der Bergrettung: Wieviele Bergsteiger und Kletterer haben seiner rechtzeitigen und erfahrener Ersten Hilfe und seinem ge-

wagten Einsatz im schwierigen Fels ihre Rettung aus Bergnot, oft sogar ihr Leben, zu danken? Wir wissen es nicht, aber die dankbaren Briefe der Geretteten und manch anerkennende Urteile aus ärztlichem Munde beweisen es.

So haben unsere neuen Wirtsleute den Geist einer echten Bergkameradschaft auf unserer Hütte erhalten und die Gemütlichkeit und warme Heimeligkeit dieses Bergsteigerheims — von den Vorgängern überkommen — mit sicherem Gefühl weiter gepflegt.

Das wollen wir den Voniers an dieser Stelle danken. Wir hoffen zuversichtlich, daß sie die Hütte noch recht lange Zeit in ihren fleißigen und sicheren Händen bewahren werden und sich dabei vielleicht ein Vorbild nehmen an



Ebepaar Reinstadler in der alten Düsseldorf Hütte

der Familie Reinstadler in Sulden, die die Bewirtschaftung unserer alten, leider nach dem 1. Weltkrieg verlorengegangenen Düsseldorf Hütte im Zaytal (Ortler-Gebiet) nun schon in der vierten Generation mit bestem Erfolg innehaben. Auch ihnen unseren aufrichtigen Dank!

Die bauliche Entwicklung der Hermann-von-Barth-Hütte

Erich Ott

Wer die bauliche Entwicklung unserer Hermann-von-Barth-Hütte in den letzten 15 Jahren, also seit unserem 75jährigen Sektionsjubiläum, schildern soll, wird an die Tage Ende August 1962 zurückdenken, die für die weitere Entwicklung der Hütte entscheidend sein sollten. Damals fand sich der im Mai 1962 bei der Mitgliederversammlung gebildete Hüttenausschuß auf der Hütte ein, um vor allem das dringende Transportproblem zu lösen. Sicher, wir hatten einen prächtigen Muli, der manchmal etwas bockig war, bisweilen auch zu liebevoll (wie ein sehr ehrenwertes weibliches Sektionsmitglied erschütternd zu berichten weiß), aber die Hütte mit ihrem laufenden Bedarf hätte er gut versorgen können, wenn nur ein Mulitreiber zu finden gewesen wäre. Die wirtschaftliche Konjunktur hatte auch im Lechtal den letzten verfügbaren Mann in ein gutes Arbeitsverhältnis gebracht, und unser Muli und wir als Sektion hatten das Nachsehen. Den ganzen Sommer hatte er im Tal im Stall gestanden, kein einziges Mal konnte er zur Hütte geführt werden — nein, das konnte so nicht weitergehen! So erfocht die Technik auch hier einen leichten Sieg über die lebende Kreatur: Man beschloß endgültig, den schon oft erwogenen Plan zum Bau einer Materialseilbahn nun energisch weiter zu verfolgen, um möglichst bald das leidige Transportproblem vom Hals zu haben. Schließlich

war es nicht nur der tägliche Bedarf des Hüttenwirtes, der hinaufgeschafft werden mußte, auch die Hütte selbst war in manchen Teilen reparaturbedürftig geworden. Wie sollte nun schweres Baumaterial und unhandliches Baugerät hochgebracht werden können? Anfang September 1962 fanden die ersten technischen Besprechungen mit der Firma Alois Pertl, Maschinenbau, in Innsbruck statt, gleich anschließend wurde eine jüngst gebaute Materialseilbahn zur Information über Konstruktion und Funktion aller Teile im einzelnen besichtigt, die Bahn zur Stuttgarter Hütte am Krabacherjoch bei Zürs. Nun sah man schon klarer! Mit Ingenieur Siegfried Miller in Innsbruck, der für den Alpenverein schon mehrere Seilbahnen entworfen hatte, wurde Fühlung genommen und das Gelände zwischen Elbigenalp und der Hütte sorgfältig sondiert, um die günstigste Trasse auszumachen. Aus wirtschaftlichen Gründen war es geboten, die Länge der Seilbahn so kurz wie möglich zu halten, der Transport auf befahrbaren Wegen war allemal billiger. So kam man zum Projekt „Bernhardstal“. Die Trasse Hütte — Balleneck — Bernhardstal benötigte nur 3 Stützen. Die Trasse wurde vermessen, die statischen Werte ermittelt und das Baugesuch vorbereitet.

Aber vor der Einreichung mußte die Grundstücksfrage positiv geklärt sein. Das ganze Gelände — außer dem Hüt-



Am Kögele

tenstandort — gehörte der Agrargemeinschaft Elbigenalp-Köglen, die ihre Zustimmung zur Errichtung und zum Betrieb der Seilbahn auf ihrem Gelände geben mußte. Hier begannen nun die ersten Probleme. Selbstverständlich wollten wir uns an den Instandhaltungskosten des Bernhardstalweges angemessen beteiligen, auch an einem guten Zuschuß zur kurzen Verlängerung des Weges sollte es nicht fehlen, aber über die Höhe der Anteile konnte man sich nicht einigen. Die Forderungen der Agrargemeinschaft waren einfach zu hoch. Dazu kam, daß der Bernhardstalweg, der an einer steilen Moräne entlangführte, im Frühjahr stets neu geräumt und auch im Sommer bei starken Gewittern und Regenfällen immer wieder erneut freigemacht werden mußte. Da diese Kosten kaum zu übersehen waren und uns auf alle

Zukunft erheblich belastet hätten, schien es ratsam, diese Trasse fallen zu lassen. Wir wollten lieber eine längere Trasse und einmalig höhere Kosten auf uns nehmen, als den laufenden Aufwand zu hoch schnellen zu lassen. So kamen wir zur Trasse II, die vom „Kögele“ zur Hütte führt. Diese hatte augenscheinlich auch den Vorteil, daß der Gepäcktransport für die Hüttengäste günstiger wurde. Die Talstation lag jetzt direkt am Normalweg zur Hütte. Die Seilbahn wurde damit allerdings länger und benötigte wegen des langgezogenen Berghanges immerhin 6 Stützen. Entsprechend wurden die Kosten der Bahn um ca. 18 000 DM höher. Dafür waren aber keine Straßen-Neubaukosten zu erwarten und wesentlich geringere Instandhaltungskosten des bereits ausgebauten Kogelweges.

Das neue Baugesuch wurde im Juli 1963 eingereicht und am 13. November 1963 von der Bezirkshauptmannschaft Reutte genehmigt. Im Februar 1964 erteilte auch die Luftfahrtbehörde Wien ihre Ausnahmegenehmigung, so daß nun baubehördlich alles klar war.

Aber die Verhandlungen mit der Agrargemeinschaft zogen sich ungewöhnlich lange hin. Erst am 8. April 1964 konnte jener „Dienstbarkeits-einräumungsvertrag“ mit der Agrargemeinschaft geschlossen werden, der dem Bau der Bahn freie Fahrt verschaffte: Die Agrargemeinschaft räumte der Sektion Düsseldorf das Recht ein, auf den in Betracht kommenden Parzellen eine Materialbahn „zu errichten, zu unterhalten und zu betreiben“. Für die erforderliche „Baumfreihaltung“ leistet die Sektion eine einmalige Zahlung von 3 200,— öS. Außerdem beteiligt sich die Sektion an der laufenden Instandhaltung des Kogelweges mit einem jährlichen Pauschalbetrag in Höhe des Gegenwertes von 150 Arbeitsstunden, wobei der ortsübliche Nettolohn, damals 12 Schillinge, zugrunde zu legen ist. Schließlich wurde uns der Bau eines Parkplatzes eingeräumt.

Wir waren alle froh! Die finanziellen Dauerlasten waren für die Sektion tragbar, und die Mehrkosten der Bahn hofften wir durch Spenden abdecken zu können. Die Agrargemeinschaft hatte sich trotz harter Verhandlungen schließlich doch großzügig gezeigt, sicherlich eingedenk der wirtschaftlichen Vorteile, die ein reger Hüttenbetrieb dem Tale schon seit Jahrzehnten gebracht hatte.

Am 10. Juni 1964 wurde der Vertrag auch von der Tiroler Landesregierung genehmigt, nun konnte also tatsächlich begonnen werden.

Nach Klärung aller technischen Details erging am 19. 1. 1965 der Auftrag an die Firma Pertl. Die Firma arbeitete prompt. Ende Mai waren die Stahlteile, insgesamt 8146 kg, fertig und konnten im Werk abgenommen werden. Nach der Anlieferung erfolgte alsbald der Transport zum inzwischen gebauten Parkplatz am Kögele. Schließlich fanden wir auch einen handfesten Lechtaler, der sich bereitfand, uns für drei Schillinge je kg die schweren und unhandlichen Stützteile zu den jeweiligen Standorten der Stützen auf der Trasse hochzutransportieren, und Mitte Juli, als der Schnee abgetaut war, begann seine Arbeit. Er hatte einen Haflinger, den er hochführte, und dabei lud er sich selbst noch eine beträchtliche Last auf den Rücken: eine enorme Leistung! Allerdings drohte mitten in dieser Arbeit eine Unterbrechung. Der gute Mann sollte kurzfristig eine Strafe wegen Wilderei antreten. Aber die Behörde hatte ein Einsehen: Der Seilbahnbau erschien auch ihr vordringlicher. Es konnte also weitergehen!

Im Herbst 1965 lag alles an Ort und Stelle, und die Firma Pertl begann mit dem Bau der Berg- und Talstation, der Fundierung der Stützen und ihrer Montage. Am 5. Oktober 1965 wurde die Bahn gerade noch rechtzeitig vor Wintereinbruch fertiggestellt und vom Sachverständigen der Landesregierung Innsbruck abgenommen. Mit Bescheid vom 18. 1. 1966 wurde die Betriebsgenehmigung durch die Bezirkshaupt-

mannschaft Reutte erteilt. Die gesamten Kosten beliefen sich auf 88 492,74 DM. Am 11. Juni 1966 fand die feierliche Einweihung statt. Es war ein herrliches Fest bei schönstem Sonnenschein, an das sich über hundert Düsseldorfer Teilnehmer sicherlich noch gerne erinnern werden. Damit war ein entscheidender Abschnitt erreicht. Nun konnte an den Hüttenumbau herangegangen werden.

Wir waren uns darüber im klaren, daß dieser Umbau erhebliche Gelder verschlingen würde. Es ging also darum, ein langfristiges Bauprogramm aufzustellen, das entsprechend den jeweils zur Verfügung stehenden Mitteln verwirklicht werden konnte. Wir rechneten von vornherein mit etwa 10 Jahren Umbauzeit. Das mag manchem recht lang erscheinen, aber im Hochgebirge gelten nun mal andere Bedingungen als im Flachland, zumal bei einer Hütte ohne unmittelbaren Straßenanschluß. Abgesehen davon, daß nach Eintritt des Winters (meist Mitte Oktober) bis zum Abgang der Frühjahrslawinen (etwa Mitte Mai) auf der Hütte nichts getan werden kann, fällt auch der Hauptteil der Bewirtschaftungszeit (und zwar die Zeit von Ende Juni bis Mitte September) aus, weil der Hüttenbetrieb ja nicht unterbrochen werden kann. Es bleiben also nur wenige Wochen im Juni und September/Oktober, in denen Umbauarbeiten überhaupt durchgeführt werden können.

Nach erfolgtem Umbau sollte die Hütte auch äußerlich ein neues Bild bekommen. Die verschiedenen Anbauten der Vergangenheit, Wasch- und Toilettenraum, Vorratsraum, Mulistall sollten

verschwinden und ein einheitlicher und harmonischer Baukörper gestaltet werden. Dringend erforderlich war die Schaffung neuzeitlicher Wasch- und Toilettenräume. Und die Behörde verlangte im Rahmen der neuen Gast- und Schankgewerbekonzession die Bereitstellung ausreichend großer Wohn- und Schlafräume für den Hüttenpächter. Dementsprechend mußte ein Bauplan aufgestellt werden. Zuerst war aber die Erarbeitung zeichnerischer Unterlagen über den derzeitigen

Talstation der Seilbahn bei der Einweihung



Bauzustand notwendig. Zwar lag eine Bauzeichnung aus dem Jahre 1957 vor, aber ohne Maßangaben. Die Hütte und ihre Räume mußten daher zunächst genau vermessen und dann ein Bauplan gefertigt werden.

Am 10. Juli 1967 lag dieser Umbauplan vor. Er wurde im einzelnen noch überarbeitet und dann am 28. Mai 1968 der Mitgliederversammlung vorgebracht. Sie stimmte zu, also konnte am 26. 9. 1968 das Baugesuch eingereicht werden. Am 25. April 1969 sprach die Gemeinde Elbigenalp die Genehmigung zum Hüttenumbau aus. Sie verlangte zusätzlich eine „bauordnungsmäßige Stiege mit vorgeschriebenem Geländer“, nicht zu Unrecht, denn an dem bisherigen engen Treppenaufgang mit 1,70 m Kopfhöhe hatte sich schon mancher brave Bergsteiger Beulen am Kopf geholt. Nicht zuletzt barg dieser Engpaß im Falle eines Brandes auch ein ungewöhnliches Risiko.

Ein Dringlichkeitsprogramm wurde aufgestellt und danach die Ausführung verwirklicht. Zuerst kam das Schindeldach dran, weil es da schon durchregnete. Schlafen mit Regenschirm? Nein, das war nicht unsere Sache! Mitte Oktober 1969 wurde das Dach, soweit erforderlich, durch die Firma Saurer, Reutte, repariert und neu verschindelt. Es zeigte sich, daß Teile der Unterkonstruktion schon angefault waren, es war höchste Zeit gewesen!

Jetzt, als alles dicht war, konnten im Sommer 1970 neue Matratzen angeschafft werden, die alten Strohmattentzen waren schon von zu vielen Gästen bemängelt worden. Draußen, nahe der Hütte, wurde ein Hubschrauberlandeplatz eingeebnet und vorschrifts-

mäßig gekennzeichnet, damit bei schweren Bergunfällen Rettungshubschrauber eingesetzt werden konnten.

Als I. Bauabschnitt wurde die Schaffung ausreichender Wohn- und Schlafräume für den Hüttenpächter und seine Familie vorgesehen. Dies war nur durch einen neuen Baukörper möglich, der sich in nördlicher Richtung an die Küche anschließen sollte. Es wurden Angebote eingeholt, aber bei den Firmen im Lechtal zeigte sich wenig Interesse. Ein einziges Angebot ging ein, aber das war zu teuer. Als auch im Herbst 1970 und Frühjahr 1971 kein brauchbares Angebot zu erlangen war, kam der Gedanke auf, neben den Schreinerarbeiten auch die Zimmerarbeiten selbst auszuführen. Erwin Vonier ging auf diesen Vorschlag sofort ein und stellte in Aussicht, noch im Jahre 1971 mit dem I. Bauabschnitt fertig zu werden. Ihm war ja auch in besonderer Weise daran gelegen, daß er seine eigenen neuen Räume bald beziehen konnte. Dank tatkräftiger Mithilfe von Sektionsmitgliedern und der Bergwacht Isny, die ohnehin zu Rettungsübungen häufig auf der Hütte zu Gast war, konnte der Termin eingehalten werden. Gleichzeitig mußte der Umbau der Küche erfolgen, die nun zwei Fenster verloren hatte. Der ebenerdige Vorrats-Anbau wurde abgerissen, und dafür wurden nach Westen zwei große Fenster eingebaut, die endlich genügend Licht in die Küche brachten.

Der I. Bauabschnitt war ein großer Erfolg, auch in materieller Hinsicht. Als wir die Abrechnung machten, stellte sich heraus, daß wir immerhin 62 % billiger davongekommen waren,



Der
II. Bauabschnitt
Juni 1974

als jenes Firmenangebot auswies, das uns von vornherein zu teuer erschienen war.

Im folgenden Jahre 1972 wurde die Betondecke über dem im Keller gelegenen Vorratsraum erneuert, zuverlässig abgedichtet und die Küche in wesentlichen Teilen neu eingerichtet. Jetzt kam uns voll zustatten, daß unser Hüttenpächter Erwin Vonier von Beruf Schreiner ist. Im Herbst und Winter konnte er Fenster, Türen, Regale, Schränke usw. herstellen, die im Frühjahr, sobald die Lawinen abgegangen waren, hochgeschafft und eingebaut werden konnten.

Beim weiteren Umbau schien die Frage der Schaffung eines Winterraumes, die einige Mitglieder im Kopfe hatten, zu einem Problem zu werden. Aber bei genauerer Überlegung konnte man die Bedürfnisfrage keineswegs bejahen. Schließlich setzte sich doch der Gedanke durch, daß eine Hochgebirgshütte, die ohnehin kein günstiges Skigebiet ausweist und deren Zugang außerdem extrem lawinengefährdet ist, keines besonderen Winterraumes bedarf. Für die wenigen Gäste des Spätherbstes und des Frühjahres genügte eine entsprechende Herrichtung des Tagesraumes. Dafür wurde der frühere Schlafraum des Pächters neben der Küche zu einem zweiten Gastraum, vorwiegend zur Benutzung durch Teilnehmer an Kletterkursen, umgestaltet, eine Lösung, die sich in der Praxis als besonders vorteilhaft und für Unterrichtszwecke als geradezu ideal herausstellte.

Als nächster Bauabschnitt brannte uns die Schaffung neuer Wasch- und Toilet-

tenräume auf den Nägeln. Es war klar, daß der alte, niedrige Anbau an der Ostseite der Hütte abgerissen werden mußte, und es lag nahe, das Haus an dieser Seite in voller Höhe um etwa 3 Meter zu verlängern. Das würde im Erdgeschoß zwei ausreichende Wasch- und Toilettenräume erbringen und im Dachgeschoß zusätzlich 6 Matratzenlager liefern. Aber das war keine reine Holzarbeit mehr, hier brauchte man alle Handwerkssparten: Maurer, Betonbauer, Zimmerer, Schreiner, Installateure usw. Als wir trotz vieler Bemühungen auch im Sommer 1973 immer noch keine Firmen gefunden hatten, entschlossen wir uns, den Versuch zu unternehmen, nun alle Arbeiten in Eigenleistung auszuführen. Das Experiment gelang prächtig! Nach detaillierter Vorbereitung fuhren Mitte Juni 1974 39 Mitglieder der Sektion, darunter 8 Frauen, zwischen den Feiertagen für 4 Tage zur Hütte, um diese umfangreiche Arbeit in Angriff zu nehmen. Erwin Vonier ermunterte uns, wenn er auch, wie er später zugab, im innersten Herzen doch recht ungläubig war. Was würden die Düsseldorf in den dreieinhalb Tagen, die zwischen Fronleichnam und dem Feiertag des 17. Juni effektiv als Arbeitszeit zur Verfügung standen, wohl schaffen können? Das waren doch keine Handwerker! Auch der Vertreter des Hüttenreferates beim VA München, der uns am ersten Tage auf der Hütte besuchte, um wegen des beantragten Finanzierungszususses ein Urteil abgeben zu können, sagte gleich, als er einen Überblick über die vorgesehenen Arbeiten hatte: „Das schafft Ihr nie bis Sonntagabend!“

Und es wurde doch geschafft! Die Düsseldorf, vor allem auch die Frauen, waren mit solcher Begeisterung und so unermüdlichem Fleiß bei der Arbeit, daß sie mehr fertigbrachten, als sie sich selber zugetraut hatten. Beinahe gab es Streit, weil einer dem anderen das Werkzeug aus der Hand nahm. Als am Schlusse ein kleines Richtfest gefeiert wurde, war der II. Bauabschnitt fast fix und fertig, die restlichen Innenarbeiten sowie die Verschindelung konnten nebenher während des Sommers erfolgen.

Und noch eine wichtige Arbeit war fertig geworden: Die ganze innere Installation zur Elektrifizierung der Hütte! Mit der wachsenden Besucherzahl hatten wir uns entschließen müssen, die Hütte mittels eines eigenen Dieselgeneratoraggregates mit Strom zu versorgen. Die Küchenarbeit war sonst nicht mehr zu bewältigen. Man konnte von niemandem erwarten oder gar verlangen, daß er von morgens 6 Uhr bis abends 22 Uhr, oft noch länger, in der Küche stand. Hilfskräfte für eine Berghütte waren ohnehin nicht zu bekommen. Also mußten Küchenmaschinen her, vor allem eine Geschirrspülmaschine und eine Waschmaschine! Schließlich wollten wir ja unsere Hüttenwirtin nicht verlieren! Und nun war die elektrische Installation schon fertig und auch der Standort für das Generatorhaus, 100 m von der Hütte entfernt, bereits ausgeschachtet! Der Erfolg war überzeugend und die Begeisterung so groß, daß alle spontan versprachen, wieder mitzumachen, sobald die Arbeiten weitergeführt würden, selbst dann noch, als sie bei der Heimfahrt todmüde im Bus lagen!

Aber da machte uns Petrus einen Strich durch unsere schöne Rechnung. Der Winter 1974/75 war sehr schneereich gewesen. Anfang Juni 1975 wurden im Bereich der Hütte noch acht (!) Meter Schnee festgestellt, mit der Sonde gemessen! Es war alles vorbereitet, 38 Sektionsmitglieder hatten sich zum erneuten Arbeitseinsatz vom 13. bis 17. Juni 1975 gemeldet, da mußten wir alles abblasen und unsere Aktion auf das Jahr 1976 verschieben, wenn wir nicht alle nur Schnee schippen wollten.

Den Sommer nützten wir zu Verschindelungsarbeiten an der Hütte aus und beschafften das für uns geeignete Dieselgeneratoraggregat.

Mitte Juni 1976 stieg dann das zweite Arbeitswochenende auf der Hütte mit 42 Teilnehmern. Zum ersten Male wagten wir uns an größere Stahlbetonarbeiten heran: Ein wasserdichter Trinkwasser-Hochbehälter mit einem Fassungsvermögen von 22 Kubikmetern mußte oberhalb des bisherigen Reservoirs gebaut werden, denn der Wasserverbrauch war inzwischen auf das 2,8-fache gestiegen, außerdem brauchten wir ausreichenden Wasserdruck für die Geschirrspülmaschine. Dazu kam das Generatorhaus für unser Stromaggregat und das neue Treppenhaus, das sich die Zimmerleute und Schreiner vorgenommen hatten. Außerdem wollten wir den lästigen Frühjahrs-See ableiten, der unser Trinkwasser zu verunreinigen drohte, und schließlich mußten für die Wasser- und Stromleitungen insgesamt über 200 m Gräben ausgeschachtet und wieder verfüllt werden. Alles in allem



ein rundes Programm für ganze drei Arbeitstage!

Allerdings war alles Baumaterial, insgesamt 66 Tonnen Kies, Zement, Hohlblocksteine, Rohre usw., einige Tage vorher mittels Hubschrauber hochgeflogen worden, eine Aktion, die bei günstigem Sonnenschein — welches Glück! — prächtig geklappt hatte. Wer über diese beiden Selbsthilfe-Aktionen 1974/1976 Näheres wissen möchte, mag die Erlebnisberichte im BERG 3/74 und 2/76 nachlesen, hier mögen diese Angaben genügen. Zwei Tage nach Abreise unserer Kolonne kamen die Monteure der Firma Jenbach und setzten den Generator in Betrieb: Am 21. 6. 1976, 16.00 Uhr, brannte zum ersten Male unser eigenes elektrisches Licht in der Hütte!

Nun war nur noch ein Problem offen:

Die vom Kulturbauamt Reutte geforderte Neufassung der Quelle in einer ordnungsmäßigen Quellstube. Erwin Vonier gelang es, noch im September 1976, mitten im ersten Schnee, mit Unterstützung einiger Sektionsmitglieder und Einheimischer — auch Pfarrer Innerhofer, ein begeisterter Bergsteiger, half mit — diesen Bauteil zu einem guten Ende zu bringen.

Im Jahre 1977 wurden die Verschindelungsarbeiten abgeschlossen, eine äußere Stützmauer errichtet und ein zusätzlicher Kellerraum geschaffen, um die Vorräte des Hüttenpächters vernünftig unterbringen zu können. Damit ist der Umbau der Hütte beendet. Die Gesamtkosten (ohne Seilbahn) betragen 156 970,91 DM, dazu kamen 60 995,68 DM an Eigenleistung unserer Sektionsmitglieder.

Der Hüttenpächter ist nun gut untergebracht, die sanitären Verhältnisse sind „saniert“, das neue Stiegenhaus ist sicher und bequem, das elektrische Licht brennt, die Küchenmaschinen laufen, und nebenbei hat sich beim Umbau die Kapazität der Hütte von 40 auf 50 Schlafplätze erhöht. Die Hütte ist, das darf man wohl sagen,

behaglicher und äußerlich gefälliger geworden.

Das Entscheidende aber ist: Unsere verdienten Hüttenpächtersleute haben es nun etwas leichter, sie stehen nicht mehr den ganzen Tag im Streß, sie können jetzt mal eine Pause machen und ihre wichtigste Aufgabe erfüllen: Sich dem Menschen zu widmen!



Erich Ott, der Generalstabsplaner und Organisator unserer Barth-Hütte

Dieser Bericht zeigt deutlich, welche Mühe und Arbeit die Unterhaltung einer Hochgebirgshütte, erst recht die Ausführung von Bauarbeiten mit sich bringen — in besonderem Maße für eine alpenferne Sektion wegen der großen Entfernung zwischen Sektionssitz und Hütte. Die Hauptlast der Mühe hat der jeweilige Hüttenwart zu tragen. Deshalb ist es in besonderem Maße berechtigt, diejenigen zu nennen, die diese Aufgabe in der Nachkriegszeit bewältigt haben:

*bis 1962 Ulrich Steidl
1962 — 1967 Hansjakob Süble
seit 1967 Erich Ott*

Ulrich Steidl und Erich Ott bildeten außerdem den im Bericht erwähnten Hüttenausschuß. Ihnen allen gebührt der herzlichste Dank der Sektion!

Bellingner



Herman's Party Hut, 2150 m
Waltzthal

M. Lynn Parry, 1903

1903



1953

34



1978



35



Unsere Eifelhütte

Dr. Carl-Hermann Bellinger

Für uns Mitglieder einer alpenfernen Sektion ist eine Fahrt in die Alpen ein Ereignis, das sich meist nur einmal jährlich als Urlaubsreise verwirklichen läßt. Für ein Wochenende ist die Reise viel zu weit, allenfalls für ein stark „verlängertes“ Wochenende ist die Fahrt — wie bei den Arbeitswochenenden zur Hermann-von-Barth-Hütte — zu bewältigen. Dieser große Nachteil gegenüber den süddeutschen Bergfreunden kann jedoch in einem gewissen Maße durch Wandern und Klettern im Mittelgebirge ausgeglichen werden, jedenfalls ist dies die bestmögliche Vorbereitung für eine Alpenfahrt. Voraussetzung häufiger Wochenendaufenthalte in der für uns am günstigsten gelegenen Nordeifel ist jedoch eine sektionseigene Hütte.

So wundert es nicht, daß unsere Klettergruppe schon in den zwanziger Jahren die Felsen bei Blens und Nideggen entdeckte und die Sektion noch vor dem Zweiten Weltkrieg ein Grundstück in Abenden oberhalb von Blens erwarb. Der Krieg verhinderte den Bau einer Hütte, doch schon im Jahre 1948 fand die Sektion trotz der schwierigen Nachkriegsverhältnisse den Mut, den Bau zu be-

schließen. Allerdings wurde der bereitgestellte Geldbetrag von 7000 RM kurz darauf durch die Währungsreform dezimiert, die Ausführung des Plans wurde damit auf viele Jahre hinausgeschoben. Im Jahr 1952 wurde sodann erneut ein Hüttenbaufond mit zunächst 1000 DM angelegt und mit den jährlichen Überschüssen allmählich angefüllt. Nach langer Vorbereitungszeit entstand dann aufgrund der Entwürfe und unter Leitung und tatkräftiger Mithilfe des 1953 gewählten Hüttenwarts Architekt Ulrich Steidl unsere Eifelhütte. Fast ausschließlich durch Selbsthilfe unserer Mitglieder errichtet, wurde sie am 20. Oktober 1957 eingeweiht und beendete damit dauerhaft die bisherigen Provisorien der Klettergruppe in gemieteten Unterkünften.



Architekt Ulrich Steidl bei der Einweihung unserer Eifelhütte und Hein Brockers (rechts) langjähriger Kletterwart
Archiv-Foto

Heute — nach mehr als zwei Jahrzehnten — dürfen wir dankbar feststellen, daß die Mühen sich gelohnt haben. Die Eifelhütte ist ein selbstverständliches Zentrum der Sektion geworden.

Es wäre schön, könnte sie selber erzählen, was sich in diesen zwei Jahrzehnten alles in ihr ereignet hat, wieviele Mitglieder jeden Alters in ihr übernachtet haben, wieviele hilfreiche Hände bemüht waren, sie zu pflegen und in Ordnung zu halten, wieviele frohe Stunden sie schon bereiten konnte! Nicht nur anlässlich besonderer Feste wie zum Jahreswechsel, Karneval oder aus anderem Anlaß war die Hütte von Frohsinn und Singen erfüllt, viele gemütliche Hütten-

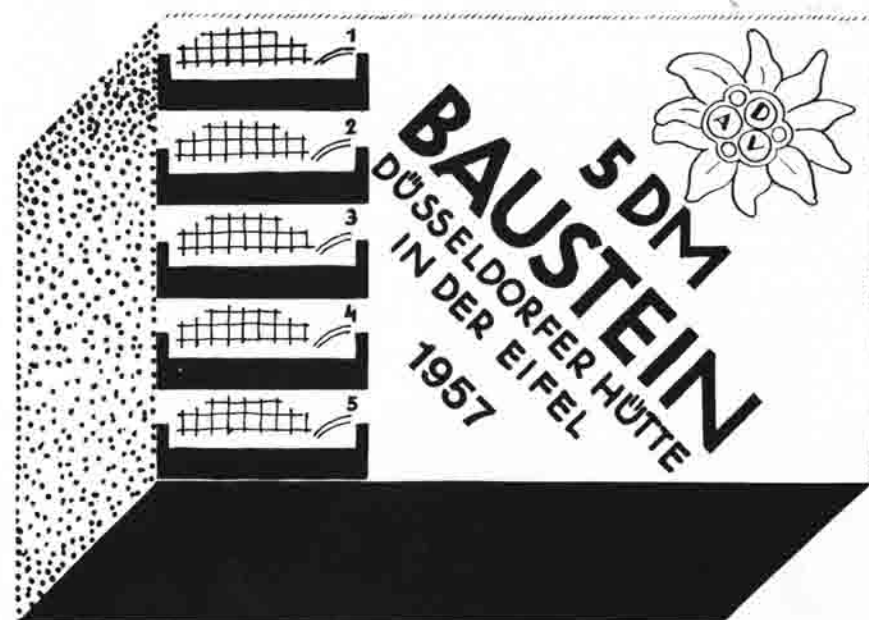
abende hat sie erlebt, Gespräche im Freundeskreis, alpine Fachsimpelei, ernste Diskussionen und herzhaftes Kinderlachen, ab und zu auch manchen Schabernack. So, wie die Hütte in Selbsthilfe errichtet wurde, wird sie auch betrieben: als unbewirtschaftete Selbstversorgerhütte, die in Eigenarbeit gereinigt, gepflegt und instandgehalten wird (erst seit zwei Jahren hilft uns eine Putzfrau). Das bedeutet eine schwere Aufgabe für den Hüttenwart, der nicht nur für die Unterhaltung der Hütte zu sorgen und dies mit freiwilligen Helfern zu organisieren hat, sondern auch die Hüttenbelegung zu steuern und den Betrieb zu lenken hat. Schon aus diesem Grund hat die Sektion allen Anlaß, besonders herzlich denjenigen zu danken, die diese Aufgabe übernommen haben:

1953 — 1960	Ulrich Steidl	1964 — 1972	Erich Ott
1960 — 1964	Hansjakop Sühle	1972 — 1977	Norbert Raspel
	seit 1977		Dieter vom Boverl

Ungleich mehr als auf einer bewirtschafteten Hütte erfordert unsere Eifelhütte von allen Besuchern Gemeinschaftsgeist und Hilfsbereitschaft, anders ist ein Zusammenleben auf engem Raum ohne die lenkende und bedienende Hand eines Hüttenwirts nicht denkbar. Trotz der Mühe der Selbstversorgung und -unterhaltung sollten wir froh sein über die Chance, die die Hütte gerade aus diesem Grunde allen Sektionsmitgliedern bietet, sich untereinander besser kennenzulernen und anzufreunden. Die Entwicklung der Übernachtungen, die seit Jahren jeweils rund 3000 jährlich betragen, bestätigt dies: Während der Anteil der Sektionsmitglieder jahrelang nur etwa die Hälfte der Besucher ausmachte, ist er nun auf fast 90 % gestiegen.



Nachdem unsere Eifelhütte nun 20 Jahre steht, erfordert sie trotz aller bisherigen Instandhaltung doch größere Reparaturen und auch einen Anbau. Wichtig ist z. B. die Erneuerung der Fenster, notwendig ist die Erweiterung der sanitären Einrichtungen, ganz dringend ist ein besserer Ausgang zum Matratzenlager im Dachgeschoß. Dies sind die wesentlichen Bauaufgaben, die unsere Eifelhütte in der nächsten Zeit stellt und für die wir um die finanzielle und tatkräftige Hilfe aller Sektionsmitglieder bitten.



Mit solchen Bausteinen halfen unsere Mitglieder, die Düsseldorfer Eifelhütte zu errichten – werden sie für den Ausbau der Hütte erneut Bausteine stiften?

Er fehlt!

Ernst Kieres

90 Jahre Sektion Düsseldorf — auch 90 Jahre Klettergartentätigkeit im Tal der Rur zwischen Nideggen und Heimbach in der Eifel?

Genauerer wissen wir erst seit den fünfziger Jahren. Daß zweifellos schon viel früher dort geklettert wurde, und daß auch Düsseldorfer dabei waren, davon zeugen verrostete Haken in abgelegenen Touren.

Eingehende Nachforschungen dürften manch interessante Story zu Tage fördern, aber nur eingehende Nachforschungen! Denn den alten Bergkameraden, Zeuge vieler Wochenendschlachten im vertrauten Buntsandstein unserer Kletterfelsen, den gibt es nicht.

Entgegen der oft zu beobachtenden Gepflogenheit, daß ein alternder Athlet seinem Verein in einer Altherrenriege treu und erhalten bleibt, verschwindet der in die Jahre gekommene Kletterer fast urplötzlich aus dem Geschehen und hinterläßt wie ein prähistorisches Volk nur Fragmente seines Tuns, welche nur zu deuten sind und nicht zum Wissen reichen. Er hinterläßt nicht nur ein Vakuum, nein, auch eine dringend benötigte Planstelle bleibt unbesetzt. Fast möchte ich sagen: „Er stiehlt sich aus der Verantwortung.“

Gewiß kommt bei jedem Kletterer der Moment, in dem er erkennt, daß das Nervenkostüm zerschlissen und dünn geworden ist, daß er nicht mehr die Nervenkraft besitzt, große und schwere Routen zu gehen. Aber ist das denn auch noch nötig? Braucht er denn noch die ewige Bestätigung? Kann er sich doch auf den immergrünen Lorbeer seiner Erinnerungen ausruhen und aus der gelassenen Distanz eines alten Kämpen die heiße Leidenschaft des Nachwuchses beobachten. Er kann helfen, sie zu steuern, sich an ihr erwärmen, um wie in einer Wechselwirkung die eigene Flamme der Sehnsucht am Brennen zu halten und in jungen Herzen neu zu entfachen.

Er fehlt, wenn es gilt, den Neuling aus seinem Seilsalat zu befreien, ihm die vielen kleinen Tricks zu zeigen, ihm den Übergang von der angelesenen Theorie in die Praxis zu erleichtern.

Er fehlt unten am Einstieg der Klettergarten-Route, wenn oben das große Zittern beginnt.

Es fehlt seine beruhigende Stimme: „Ganz ruhig, mein Junge, Du hast es gleich geschafft. Nimm die linke Hand etwas höher, ja, noch etwas, dort der weiße Kiesel... gut so! Und jetzt den rechten Fuß auf das schwarze Bändchen in Kniehöhe... na also!“

Er fehlt bei der Tourenplanung, wenn es gilt, Verhauer zu vermeiden, hochgejubelte Touren auf ihre echte Substanz zu prüfen und die Aspiranten vor bösen Hüttenwirten zu warnen.

Er fehlt, hat sich einfach zurückgezogen in die lauwarmer Zufriedenheit seines Pantoffelkinos.

Er hat die Auseinandersetzung mit dem Berg, den Kampf gegen sich selbst aufgegeben im Tausch gegen die satte Geborgenheit eines ruhigen, abgeschirmten Alltags.

Er hat es nicht verstanden, sich ein Sparflämmchen zu erhalten, dessen Leuchten den tristen Alltag freundlich zu erhellen vermag.

Schade!

Und so müssen die Neuen alle Fehler und Verhauer wiederholen, wird die Planstelle weiter unbesetzt und das Generationenloch weiter bestehen bleiben, sich kein kontinuierlicher Übergang einstellen, wird es bei der nächsten Feier aus Anlaß des x-ten Bestehens der Sektion heißen: „... zweifellos wurde auch früher dort geklettert, Genauerer wissen wir erst seit...“



Kletterfelsen
in der Eifel
Hochkoppel

Foto: Martin Goerres

Die Wandergruppe

Ingeborg Lammertz

Die Wandergruppe darf sich wohl mit Recht als älteste bestehende Gruppe der Sektion bezeichnen. Seit ihrer Gründung im Jahre 1922, am 17. Oktober, läßt sich ihre Aktivität anhand einer genauen „Buchführung“ gut verfolgen.

Die älteste Gruppe, das bedeutet nicht, daß sich nur die ältesten Mitglieder dort zusammenfinden. Es ist der gleiche Gedanke, der jung und alt vereint wie vor über 50 Jahren: man will nicht nur einmal im Jahr während des Urlaubs die Natur in der Bergwelt erleben und genießen; es gibt auch in der näheren und weiteren Umgebung unserer Heimat noch lohnende Wanderziele. So kann sich jeder, der möchte, bei den sonntäglichen Wanderungen

im Kreise fröhlicher Gleichgesinnter fit halten. Das ist auch ein gutes Vortraining für die Ferienzeit, sei es für große Berg- und Gipfeltouren, fürs Bergwandern oder das winterliche Skilaufen. Auch in der Wandergruppe waren immer gute und aktive Bergsteiger. Man kann sogar mit 60 Jahren noch den Piz Bernina über den Biancograt besteigen und den Piz Palü zum Beispiel. So geschehen im Sommer 1978! Oft werden die Bergferien in kleinen Gruppen gemeinsam geplant und erlebt. Der fünfzigste Geburtstag der Wandergruppe wurde im Mai 1972 auf vielseitigen Wunsch mit einer 3tägigen „Fahrt ins Blaue“ gebührend gefeiert. An der damaligen Geburtstagsfeier, die im Deutsch-Luxemburgischen Na-

Mai 1972: Wandergruppe in Sinspelt aus Anlaß des 50jährigen Bestehens



Mai 1972: Wandergruppe am Ferschweiler Plateau

turpark, in Sinspelt bei Neuerburg, stattfand, nahmen die ältesten Damen und Mitbegründerinnen der Wandergruppe teil: Frau Lore Bender, Frau Martha Büscher, Frau Gerda Lücker und Frau Käte Ständeke. Frau Lücker war ohne Zweifel die eifrigste Wanderin in der Sektion. Im Laufe von fast 50 Jahren hat sie an 1170 Wanderungen teilgenommen. In früheren Jahren war sie jeden Sonntag dabei, und wenn samstags gewandert wurde, ließ sie auch diesen Tag nicht aus. Frau Ständeke mit über 85 Jahren kommt noch jeden Monat zum Stammtisch der Wandergruppe, falls sie nicht gerade verreist ist, auch an den jährlichen Gemeinschaftsfahrten nimmt sie teil, besonders gern, wenn die Fahrt mit einem Bus gemacht wird.

Seit dem Jubiläumsjahr macht die Gruppe in jedem Frühjahr eine größere Reise. Bei diesen mehrtägigen Gemeinschaftsfahrten werden schöne und we-

niger bekannte Gebiete durchwandert. — Schon 1927 machten die Wanderer eine Gruppenfahrt nach Elbigenalp und stiegen zur Hermann-von-Barth-Hütte auf. In den letzten Jahren stand das Lechtal zweimal auf dem Programm, dann verbrachte die Wandergruppe zweimal einige Tage im Pfälzerwald. Es gab viel Wald und viel Wein! Die letzte Reise im Mai dieses Jahres dauerte sogar 9 Tage. Ziel war der südliche Schwarzwald. Meist sind 40 — 50 Wanderfreunde mit Begeisterung dabei.

Das ganze Jahr hindurch kann man jeden Samstag oder Sonntag an einer 5- bis 7stündigen Wanderung teilnehmen, teils mit einer Einkehr, teils mit Mittagsrast im Freien, dann ist der Rucksack eben etwas umfangreicher. Leider gibt es heute viele Gastwirte, die Autofahrer den Wanderern als Gäste vorziehen. Es stehen auch Wochenendwanderungen im Plan mit

verschiedenen Zielen. Mal ist es unsere Eifelhütte, mal sind es Hütten benachbarter Sektionen, z. B. im Hochsauerland die Essener Hütte, oder das Haus der Sektion Aachen in Rohren/Monschau, ein guter Ausgangspunkt für Vennwanderungen. Wenn keine Hütten in dem ausgewählten Wandergebiet vorhanden sind, nimmt man Privatpensionen oder Gasthöfe. Da geht es feucht-fröhlich zu im Oberbergischen und an der Ahr beim Wein. Die schönsten Ostereier gibt es in der Südeifel in Neuerburg, dazu das gute Bitburger Pils.

Die jüngere Generation mag es anti-quiert finden: in der Wandergruppe werden bei solchen Gelegenheiten gerne noch die vielen, schönen Wanderlieder angestimmt. Gitarrenbegleitung fehlt nicht dabei.

In den Jahrzehnten des Bestehens der Wandergruppe hat immer ein Wanderbaas die Zügel in der Hand gehabt und sich um die Organisation gekümmert. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges waren es nacheinander 5 Herren. Ab 1950 hat Herr Karl Bank, vor kurzem 85 Jahre alt geworden, die Gruppe geführt. Später war Herr Bank mitverantwortlich für das erste Mitteilungsblatt der Sektion, ehe daraus die Sektionszeitschrift „Der Berg“ wurde. Nachfolger von Herrn Bank als Wanderbaas war ab 1958 Herr Kurt Wonnberger, den es nach seiner Pensionierung an den Bodensee zog. Der derzeitige noch amtierende Baas, Werner Lammertz, hat das Amt 1969 übernommen. Ein Stab von Wanderführern unterstützt heute wie früher den Wanderbaas. Sie geben sich viel Mühe mit dem Ausarbeiten und Ausprobieren

immer wieder neuer Wanderstrecken. Der Wanderbaas hat dann „nur“ die Aufgabe, alle 3 bis 4 Monate die Vorschläge für den nachfolgenden Wanderplan unter einen Hut zu bringen. Die Gruppe hat zur Zeit etwa 80 mehr oder weniger aktive Mitglieder. Nicht auszudenken, wenn eines Sonntags einmal alle am Treffpunkt erscheinen würden! Im Durchschnitt liegt die Beteiligung bei 20 Personen. Es kommt vor, daß es einmal nur 2, ein andermal 40 Teilnehmer sind. Das ist jedoch beides selten. Auch bei schlechtem Wetter findet die Wanderung nicht im Saale statt. Im Gegenteil! Bemerkenswerterweise sind dann häufig recht viele wandlustig, Regenschirme sind nicht verpönt, wie anno dazumal. Jedes Sektionsmitglied kann mitwandern. Zur Wandergruppe zählen allerdings nur die Mitglieder, die mindestens fünfmal im Jahr an einer Wanderung teilgenommen haben.

Das Wandern in Gemeinschaft ist meist recht amüsan, kurzweilig und anregend. Immer gibt es irgendwo und irgendwann Spaß und Freude, manchmal auch Schadenfreude. Der Gedankenaustausch ist rege und dreht sich nicht nur um die Natur und neuerdings den Umweltschutz, um Urlaubspläne und Erlebnisse. Da hört man von Theater- und Konzertbesuchen, bei den Damen ist die neueste Mode im Gespräch, Kochrezepte und Kaloriendiät. Man kann aber auch still für sich allein als Schlußpunkt gehen und die kleinen Schönheiten am Wegesrand dadurch noch mehr genießen, nur muß man aufpassen, daß man den Anschluß nicht verpaßt. Es ist schon vorgekommen, daß einige erst nach Stunden wieder

auf Umwegen mit der Gruppe vereint waren. Die Waldbeer- oder Himbeerpausen sind leider bei der Vorwanderung zeitlich selten eingeplant worden, und wehe, wenn Bus oder Zug für die Heimfahrt versäumt werden. Ein Dauerlauf zum Schluß ist nicht gerade erwünscht. Manchmal gibt es zum Abschluß aber noch Gelegenheit zu einer gemütlichen Kaffeerunde.

Da die öffentlichen Verkehrsmittel am Wochenende ein immer schlechteres Angebot an Fahrmöglichkeiten bieten, sind die Privatautos, als Mittel zum Zweck, in der heutigen Zeit sehr willkommen.

Einmal im Monat trifft sich die Gruppe in der Altstadt zum geselligen Beisammensein. Gelegentlich werden Filme oder Dias aus dem Urlaub vorgeführt. Zum Ende eines Wanderjahres findet nach alter Tradition eine Adventsfeier statt, an der fast alle aktiven Wanderer teilnehmen. Der Wanderbaas als Niko-

laus hat in launigen Versen die Ereignisse des vergangenen Jahres noch einmal zusammengefaßt. Die Wanderjubilare, die runde 100 Wanderungen (200, 300 usw.) im Laufe einiger Jahre „geschafft“ haben, werden mit humorvollen Zeilen und Buchpreisen bedacht. Ein Film läßt viele Erinnerungen wieder besonders lebendig werden.

Man kann sicher sein, daß alle, die sich der Wandergruppe angeschlossen haben, auf die vielen frohen in der Wanderfamilie verlebten Stunden nicht verzichten möchten.

Im Wandel der Zeiten haben sich die Gesichter zwar geändert, aber wenn man in der alten Sektionsgeschichte blättert, findet man, daß vieles gleichgeblieben ist, daß es heute genauso ist, wie es früher war.

Vielleicht verdankt die Wandergruppe ihr Fortbestehen dieser guten, alten Tradition.

Unsere Skigruppe

Eberhard Perwitzschky

1963 Die Sektion hat 75jähriges Jubiläum, und die Skigruppe hat die Mitgliederzahl 100 erreicht.

Was war geschehen? In den letzten 2 Jahren war die Zahl der Mitglieder sprunghaft angestiegen. Es hatte gleichzeitig fast ein Generationswechsel stattgefunden, denn ein großer Teil der neuen Mitglieder war dem Alter nach der damals sehr aktiven Jugendgruppe entwachsen und hatte sich der Skigruppe zugewandt, und naturgemäß kamen neue gleichaltrige Mitglieder hinzu. Der Altersdurchschnitt lag unter 30 Jahren.

1978 Die Sektion hat 90jähriges Jubiläum, und die Skigruppe zählt über 150 Mitglieder.

Was hat sich zwischenzeitlich getan?

Die Institution Skigruppe ist 15 Jahre älter, aber auch der Altersschnitt der Mitglieder ist fast um 15 Jahre gestiegen. Denn von den 100 Mitgliedern des Jahres 1963 sind immerhin noch 60 jetzt dabei. Dies ist ein erfreuliches

Zeichen; zeigt es doch, daß die Gruppe den Vorstellungen, welche man von einer Gemeinschaft erwartet, entspricht.

Der relativ hohe Altersdurchschnitt bringt eine gewisse Überalterung mit sich. Dadurch ist die Gruppe für junge Leute natürlich weniger attraktiv.

Während der gesamten 15 Jahre gab es mehr oder weniger streng gehandhabte Aufnahmebeschränkungen, da für die Skigruppe das wöchentliche Training der Haupttreffpunkt ist, und hier sind uns durch die Größe der Turnhalle Grenzen gesetzt. So war es ein dauernder Seiltanz, interessierten AV-Mitgliedern die Aufnahme zu ermöglichen und die Gruppe doch nicht zu groß werden zu lassen. Andererseits sind Blutauffrischungen dringend nötig, um ein lebendiges Gruppenleben zu erhalten.

Es hat in den Jahren um 1963 einige Experimente gegeben, bis die Gruppe ihre heutige Basis gefunden hat.

Es wurde darauf verzichtet, Skilauf als Wettkampfsport zu betreiben. Bald wurde das Training, welches anfangs nur im Winter stattfand, aufs ganze Jahr ausgedehnt; dabei wurden zwei Leistungsklassen angeboten. Dieses haben wir später wieder aufgegeben, um z. B. Ehepaaren das gemeinsame Training zu ermöglichen. Im Laufe der Zeit wurde das Programm in seiner heutigen Form mit kleinen Varianten eingeführt. Dieses wurde bis zum Jahre 1972 von Herrn Hans Hoffmann geleitet. Ab diesem Zeitpunkt hat unser Gruppenmitglied Manfred Kreußler diese Aufgabe ehrenamtlich übernommen. Er hat mit sehr viel Einfühlungsvermögen ein interessantes, konditionsförderndes und auch gesundheitlich wertvolles Trainingsprogramm entwickelt. Bei den starken Teilnehmerzahlen — bis zu 80 Personen — müssen Trainer und Teilnehmer oft eine gehörige Portion Humor und viel guten Willen mitbringen. Abgerundet wird dieses Programm durch eine Yogagymnastik, Basket- und Volleyballspiel — nicht zu vergessen den anschließenden Stammtisch.

Im Zuge des Fahrtenprogramms des Rheinisch-Westfälischen Sektionenverbandes leitet unser Lehrwart Hans Wanka für die Sektion Düsseldorf jedes Jahr eine, in den letzten Jahren sogar zwei Fahrten, und dies inzwischen fast 20 Jahre.

Weitere Fahrten werden meist auf privater Basis organisiert. An Interesse verloren haben die Wochenendfahrten zum Skilauf ins Sauerland; dafür werden Wanderungen, Rad- und Paddeltouren unternommen. Auch gemeinsame Sommerbergfahrten werden in immer verstärkterem Maße durchgeführt.

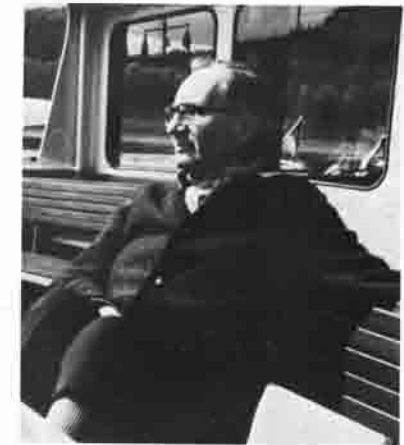
In früheren Jahren war die Skigruppe sehr aktiv bei der Gestaltung und Durchführung der Trachtenfeste. In den letzten Jahren haben die traditionellen Karnevalsbeste der Gruppe mehr an Bedeutung gewonnen.

Die alljährlichen Fahrten im Frühsommer zur Hermann-von-Barth-Hütte gehen auf eine Initiative der Skigruppe zurück. Hieraus hat sich inzwischen ein recht reger Besuch von Sektionsmitgliedern entwickelt.

Es hat in den Jahren viele Beispiele echter Kameradschaft und weit darüber hinausgehender menschlicher Anteilnahme gegeben. Wir wollen aber nicht ver-



Skigruppen-Trainer Manfred Kreußler



Skifahrten-Leiter Hans Wanka

kennen, daß durch die Größe der Gruppe und den heutigen Zeitgeist jetzt eine Passivität zu verzeichnen ist, die wir nicht übersehen dürfen. Es gibt sicher eine ganze Reihe von Mitgliedern, welche im Laufe der Jahre der Gruppe schöne, vielleicht auch einmalige und große Erlebnisse zu verdanken haben. Es haben sich Kameradschaften und Freundschaften entwickelt, last not least wurden Ehen geschlossen, und inzwischen starten die Kinder der Gruppenmitglieder gemeinsame Unternehmungen.

Zu danken ist all den Mitgliedern, welche ungenannt immer bereit waren, das Gruppenleben aktiv zu erhalten.



Wanderung zur Urfttalsperre / Eifel

Foto: Rainer Staegemann

25 Jahre Jugendgruppe in unserer Sektion

Bernd Kneisel

Seit 25 Jahren hat unsere Sektion eine Jugendgruppe. Wie es damals angefangen hat, und daß eigentlich Tante Hanni (Hanna Böhme) an allem schuld war, hat Gunter Böhme, der Gründer unserer Gruppe, schon im BERG, Ausgabe Heft 2 - 1964, beschrieben.

Angefangen hat es also im Januar 1954 mit einem kleinen Kreis von Freunden, Geschwistern und Kindern von Mitgliedern, zunächst als Untergruppe der Wandergruppe. Das Durchschnittsalter der damaligen Wandergruppenmitglieder war recht hoch, so war es wohl vernünftig, daß die Jugend bald ihr gleichberechtigtes Eigenleben als Gruppe führen wollte. Vielleicht sollte man hier doch anmerken, daß diese Trennung ohne Verstimmung und „Kniest“ vollzogen wurde und beide Gruppen weiterhin ein gutes Verhältnis zueinander hatten. Mehrmals beteiligte sich die Jugendgruppe an Veranstaltungen der Wandergruppe, und auf unseren Elternabenden hatten wir regelmäßig Vertreter der Wandergruppe zu Gast.

Vielleicht sollte man rückschauend einmal überlegen, was den Zusammenhalt und das schnelle Wachsen unserer Gruppe bewirkt hatte: Da wäre zuerst unser Programm zu nennen! Regelmäßige Fahrten an jedem zweiten Wochenende gehörten ebenso dazu wie unsere allwöchentlichen Heimabende.

Hinzu kam der gute Kontakt zu den Familien. Viele Geschwister waren in der Gruppe, die Gruppenleiter kannten die Familien der Mitglieder. Die Eltern (aber auch die Vereinsmitglieder) wurden regelmäßig zu den Elternabenden eingeladen. Diese Abende zeigten Ausschnitte aus unserem Gruppenleben, sei es

Die Jugend beim Trachtenfest

Foto: Bernd Kneisel



Mutprobe im Klettergarten / Eifel — Sprung vom Adam auf die Eva

durch Dias und Filme, durch kleine Vorführungen oder durch gemeinsames Singen und Spielen. Die meisten Eltern nahmen lebhaft Anteil daran.

Die Zeit größter Aktivität war aber sicher jene, als wir ein eigenes Gruppenheim besaßen. Über den Bau und den schwierigen Erwerb unseres „Hüttchens“ habe ich im obengenannten BERG bereits berichtet und möchte hier nicht alles wiederholen. Unsere Gruppe wuchs damals so schnell, daß wir sie teilen mußten. Wir hatten vier Gruppen und eine Volkstanzgruppe, an die sich Besucher früherer Trachtenfeste sicher noch erinnern werden.

Inzwischen waren auch genügend Jungmänner aus der Jugend herangewachsen, aber sie wollten sich nicht von ihren Geschwistern und Freunden trennen, so blieben beide Gruppen zusammen, lediglich die Ausweise zeigten, wer zur Jungmannschaft gehörte. Nur die Kleinen, die „Gletscherflöhe“ unter 14-15 Jahren, bildeten eine eigene Gruppe, die ich zuerst mit Günter Petersen, dann mit meiner heutigen Frau zusammen führte. Die feste Verbindung der Gruppen untereinander blieb durch das gemeinsame Heim erhalten. Dort konnte man an jedem Abend in der Woche Kameraden treffen, dort lagerte unser Gruppengut, also Seile, Zelte, Bücher usw. Man konnte dort für jeden Nachrichten hinterlassen. Wir feierten dort, und sogar übernachtet wurde in unserem Hüttchen. Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, das Schlafen dort hatte immer einen besonderen Grund, z. B. Aufbruch zu einer Nachtwanderung, wenn keine Straßenbahn mehr fuhr, oder Unterbringung von auswärtigen Gästen unserer Trachtenfeste, wenn sie nicht alle in Privatquartieren unterzubringen waren. Da unsere Zelte auch im Heim lagerten, konnten wir schnell zusätzliche Schlafplätze schaffen.

Mit den Jugendgruppen unserer Nachbarsektionen hatten wir ein gutes Verhältnis, besonders mit den Duisburgern und Wittenern unternahmen wir gemeinsame Fahrten und luden uns gegenseitig zu den Sektionsfesten ein.

Unsere Wochenendfahrten führten uns auch bald in die Eifel zum Klettern. Das Vereinszimmer in der Burg Hausen war für uns allerdings zu klein und mußte schon bald geräumt werden. Deshalb zelteten wir. Da bis Juni die Blenser Felsen wegen der Falkenbrut gesperrt waren, machten wir einen hübschen Zeltplatz in Nideggen ausfindig, unterhalb des Hagerturmes, mit Wasserversorgung durch eine Quelle. Heute ist von unserer „Märchenwiese“ allerdings nichts mehr zu erkennen, denn die Hänge wurden abgeholzt und neu aufgeforstet, die Quelle zu einem kleinen Tümpel aufgestaut, und über allem steht die scheußliche Bauruine für Eigentumswohnungen, die wohl nie fertig wird. Damit wurden auch die Uhus aus der Effelsley vertrieben, die wir nachts oft so unheimlich rufen hörten.

Der Besitzer der Wiese durfte uns das Zelten nicht mehr gestatten, weil die Nordeifel zum Naturpark erklärt wurde. Trotzdem haben wir noch etliche Jahre hindurch zusammen mit der Jugend befreundeter Sektionen Ostern und Pfingsten unser Lager dort aufgeschlagen.

*Aus dem Gipfelbuch des
Hager Turms:*

8. 6. 1957 DAV Düsseldorf

*Heute wurde das letzte Problem am
Hager Turm gelöst!*

*Nur von ein paar treuen Freunden be-
gleitet, wagten drei todesmutige Berg-
steiger im Schlafanzug den Weg durch
die Normalwand zwischen 22.50 und
22.57 Uhr.*

*Der Mond sandte sein fables Licht
durch wildzerrissene Wolkenschleier.
Er war der einzige Gefährte, der den
beklommenen Herzen Mut einflößte.*



Damals waren wir fast alle noch Schüler und Studenten mit wenig Geld. Privatwagen waren selten, die Bahnfahrt zu teuer. Deswegen fuhren wir häufig ein Stück oder den ganzen Weg mit dem Rad. Sogar unser Gruppentandem (gespendet vom Ehepaar Thiede) machte mehrmals große Fahrten. Auf dem Tandem konnte man unsichere Radfahrer mitnehmen, und, was noch wichtiger war, der hintere Fahrer hatte die Hände frei für eine Gitarre oder einen überdimensionalen Regenschirm. Spaß gehört nun mal dazu.

Noch billiger war es, zu trampeln. Wir wetteiferten, die Strecke vom Düsseldorfer Südring bis zur Eifel in immer neuen Rekordzeiten zu bewältigen. Nur eines war lästig — sowohl beim Trampeln wie auch beim Radfahren —: das umfangreiche Zeltgepäck! Deshalb war unsere Freude besonders groß, als 1957 unsere Eifelhütte gebaut wurde. Schon den Rohbau hatten wir bezogen und regelmäßig darin geschlafen, aber auch beim Bau mitgeholfen. Herr Steidl hat sicher noch etliche Bilder davon, denn er hat die Hütte ja nicht nur geplant, sondern weitgehend sogar mitgebaut. Fast jedes Wochenende war er damals draußen zu treffen.

Höchste Ziele unserer Wander- und Kletterfahrten waren natürlich die Großfahrten, die ab 1955 regelmäßig in jedem Jahr stattfanden. Viele dieser Fahrten sind oftmals wiederholt worden. Die diesjährige Fahrt unserer Jugendgruppe z. B. war die gleiche Tour, wie sie schon 1958 und 1962 durchgeführt wurde.

Besonders hervorzuheben wäre noch die Wanderung 1960 durch die Allgäuer und die Lechtaler Alpen, denn zum Abschluß dieser Fahrt errichteten wir das Gipfelkreuz auf der Wolfebnerspitze über unserer Barth-Hütte. Die Kletterer waren schon vorher dort. Sie hatten alles vorbereitet: das Loch, passend aus dem Stein gehauen, und einen Zementsockel.

Die Balken des Kreuzes waren in der Schnitzschule in Elbigenalp angefertigt und von den älteren Jungmannen hinaufgetragen worden (die Materialbahn gab es noch nicht). Unser heutiger Hüttenwirt, Erwin Vonier, hat übrigens damals am Gipfelkreuz mitgearbeitet, und Rudi, der Pechvogel, hat ihm mit einem der Balken sein Radio zertrümmert. Vielleicht hat Erwin deshalb ein besonderes Verhältnis zu unserem Kreuz und kontrolliert noch immer regelmäßig die Verankerung. Für uns jedenfalls war die Einweihung des Gipfelkreuzes und die anschließende Bergmesse hinter der Hütte ein Höhepunkt unseres Gruppenlebens, auch wenn es viel Mühe und Schweiß gekostet hat, alle Teile (Balken, Drahtseile, Zement usw.) vom Kasermandl aus bis zum Gipfel hinaufzuschleppen.

Es folgten weitere Fahrten in die verschiedensten Gebiete der Alpen mit der Gruppe und in kleinen Seilschaften. Gunter schrieb 1964: „Die schweren Bergfahrten, die heute von einem Teil der Jugendgruppen- und Jungmannschaftsmitglieder durchgeführt werden, sind eine gesunde Steigerung dieser Fahrten, wuchsen doch Können und Erfolge ganz allmählich, um den hohen Anforderungen gerecht zu werden, die z. B. schwere Eis- und Felsfahrten in den Zentralalpen verlangen.“ Das gilt bis heute.

1961 erfolgte die endgültige Trennung von Jugendgruppe und Jungmannschaft. Inzwischen waren praktisch alle Mitglieder unserer ersten Jugendgruppe ins Jungmannschaftsalter gekommen, nur die „Gletscherflöhe“ nicht. Die Leitung der Jungmannschaft übernahm Adi Kolpatzik, die der Jugendgruppe behielt ich, zunehmend unterstützt von Jürgen Jostes, Eckart Schunk und Wolfgang Dietrich. Meine Frau mußte sich wegen der Geburt unseres ersten Sohnes zurückziehen, auch für mich wurde die Zeit immer knapper. Die letzte Großfahrt konnte ich 1962 in die Dolomiten führen. Ostern 1964 machte ich mit meiner Gruppe eine mehrtägige Abschiedsfahrt durch das Bergische Land. Dann trat ich in den Dienst des Jugendherbergswerkes ein und mußte die Leitung der Gruppe ganz abgeben. Jürgen zog nach Norddeutschland, und Eckart mußte zur Bundeswehr. So lag die Leitung der Jugendgruppe viele Jahre lang in den Händen von Wolfgang Dietrich, von Eckart nach der Rückkehr vom Militärdienst unterstützt. Den Kontakt zur Jugendgruppe verloren wir nicht ganz, denn verschiedene Fahrten führten zu uns in die Jugendherbergen in Eitorf und Ratingen, aber andere können über diese Zeit sicher besser berichten.

Inzwischen sind unsere eigenen Söhne Mitglieder der Jugendgruppe. Schon aus diesem Grunde wünschen wir der Jugendgruppe weiterhin gute Kameradschaft, erlebnisreiche Fahrten in unserer Heimat und in den Bergen. Vor allem aber würden wir unserer Jugend ein Stadtheim wünschen, in dem sie zu Hause sein kann. Wir alle, die wir dies einige schöne Jahre lang besessen haben, wissen, wie sehr das eine Gruppe zusammenhält.

Übrigens, im nächsten Frühjahr findet ein festliches Wochenende für unseren Vereinsnachwuchs in der Eifelhütte statt. Dann können auch unsere Jüngsten ihr eigenes Jubiläum feiern. Ob sich dann wieder eine neue Gruppe der „Gletscherflöhe“ bilden läßt?

Alles fing so gut an . . .

Dietmar Zukowski

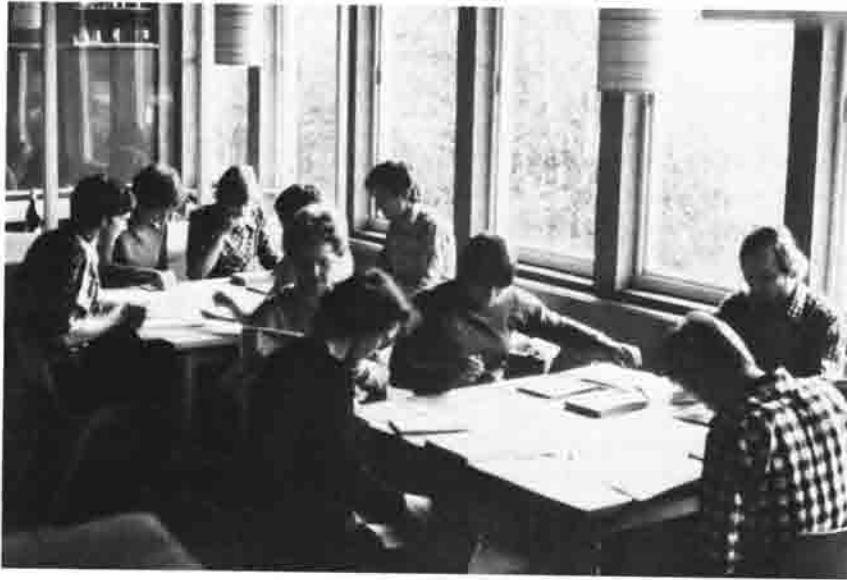
Zum Jahreswechsel traf sich die Jungmannschaft, um gemeinsam ins Neue Jahr und somit auch in eine neue Bergsaison zu starten. Solange es kalt war, begnügten wir uns mit theoretischen Übungen entweder bei den Gruppenabenden oder in unserer Eifelhütte, von der auch die gemeinsame Osterfahrt zu einem Kletterkurs mit der Jugendgruppe startete. Hier war Karl Kelders unser großer Lehrmeister, als er mit viel Geduld auf einem langen Stück einer alten Tapetenrolle seinen Zuhörern einiges von der Klettertechnik zeichnerisch darstellte. Danach folgte die Praxis in den umliegenden Klettergärten und anschließend Anfang Mai eine Fahrt in die Tannheimer Berge (Gimpel und Rote Flüh). Das Klettern und die Kameradschaft klappten vorzüglich, selbst ein Schneesturm brachte uns nicht aus der Ruhe, als wir in einem unserer kleinen Bergsteigerzelte alle eng, aber gemütlich zusammenhockten bei Rum mit Tee! Ab und zu kontrollierten einige die Eispickelbefestigung, die wir anstelle der Häringe verwenden mußten.

Diese Fahrt war ein voller Erfolg für unsere Gruppe, und wir freuten uns schon auf den ersten Dia-Abend in der Eifel, bei dem wir dann noch einmal das Chaos rund um unsere Zelte wiedererleben konnten.

Überhaupt unsere Eifelhütte!

Wir nutzen fast jede Gelegenheit, um dort zu sein. Nicht nur an schönen, sondern auch an verregneten Wochenenden finden wir uns in der Hütte zu-





sammen. Hier pflegen wir unsere Gruppengemeinschaft, haben auch Kontakt zu anderen Gruppen, Kindern und Älteren. Wir freuen uns am gemütlichen Beisammensein mit Spielen, Urlaubsvorbereitungen oder ereifern uns auch ab und zu bei einer heißen Diskussion, wenn die Meinungen doch mal auseinandergehen.

Ja, sogar die unheimlichen Stapel unserer Sektionszeitschrift, DER BERG, die unsere Erika schon mehrmals zum Eintüten in die Eifel mitbrachte, animierten uns zum Mithelfen. Zuerst erschien uns das sehr langweilig, dann packte uns die Neugierde, und zuletzt machte es sogar Spaß, denn wie kann man sonst erfahren, in welche Himmelsrichtungen DER BERG verschickt wird. Da wurden Stimmen laut: „Mensch, DER BERG geht bis nach Südamerika! Der Adi Kolpatzik — war das nicht der frühere Jungmannschaftsleiter? Der soll doch in Brasilien eine neue Sektion gegründet haben! Oder ... da wohnt ja einer in meiner Straße — den muß ich mir mal anschauen!“ Wie man sieht, auf unserer Hütte kann jeder auf seine Art aktiv werden.

Allmählich wurde es draußen grün, und die Sonnenstrahlen wurden wärmer. Nun hielt uns nichts mehr in der Hütte. Fleißig wurde Ausdauer beim Wandern und Geschicklichkeit beim Klettern trainiert, schließlich wollten wir alle fit sein für unseren Sommerurlaub. Langsam schlich sich ein leichter Hauch von Reisefieber und Urlaubsstimmung ein. Nach dem Motto: „Treffpunkt Dolomiten“ wurden mehrere Möglichkeiten zusammengestellt. Diesmal fuhren wir nicht gemeinsam los, denn einige von uns waren schon vorher unterwegs, so auch Irmgard und ich. Wir konnten am Sella-Joch und Umgebung inzwischen die nahegelegenen Klettersteige (u. a. Schustersteig, Pössenecker und Pisciadu) begehen.

Am ausgemachten Treffpunkt, dem Sella-Joch-Haus, trafen als erste Christa und Wolfgang ein, die uns beim Frühstück überraschten. Obwohl die beiden hundemüde waren, ließen sie es sich nicht nehmen, mit uns zur Friedrich-August-Hütte hochzustiefeln, um alte Erinnerungen an eine frühere Skifahrt wieder aufzufrischen.

Barbara und Walter kamen am nächsten Tag an, sie hatten noch einen Abstecher ins Kaisergebirge unternommen. Da Ernst und Andreas ohnehin erst später da sein wollten, fehlte vorerst nur Friedrich Karl Kelders in unserer Runde. Ihn sollten wir nicht wiedersehen.

Am Abend erreichte mich die schreckliche Nachricht, daß unsere Freunde Friedrich Karl und sein Bruder Wolfgang von ihrer Bergtour am Matterhorn nicht zurückgekehrt waren. Zwei Tage lang brauchte ich, bis ich es den anderen Kameraden sagen konnte. Bedrückende Stille — blasse Gesichter — zögernd die ersten Worte: „Was tun? Fahren wir nach Hause?“ Nach langen Überlegungen kamen wir zu dem Entschluß, unsere Urlaubsfahrt fortzusetzen, weil wir wußten, daß dies auch ganz im Sinne von Karl und Wolfgang gewesen wäre.

Mittlerweile waren auch Ernst und Andreas bei uns. Tagsüber teilten wir uns in zwei Gruppen, die eine unternahm Wanderungen zur Sella, Marmolata und zum Langkofel, die andere war zum Klettern am Piz Ciavazes und an den Sellatürmen unterwegs.

Ein kurzer Abstecher zu den Drei Zinnen war uns noch möglich, dann mußten wir vorzeitig zurück, um unsere Freunde auf ihrem letzten Weg zu begleiten. Es hatte alles so gut angefangen ...

Zum ersten Mal im Eis — Ein Kurs auf der Kürsinger Hütte 1977

Henning Röllner

Da waren wir nun alle zusammen in Neukirchen, die Teilnehmer am Eis- und Kletterkurs der Hochbergsschule Tyrol: Ein großer Dicker, ein kleiner Dünnler, eine nette junge Lehrerin aus der Pfalz, ein junger Mann aus Holland, meine Mutter und ich. Unser Bergführer, der Fred, trug Hosen, wie ich sie noch nie gesehen hatte, und meinte, wir sollten ihn „Papa“ nennen. Ich war der Jüngste der Gruppe und freute mich schon sehr auf das Wiedersehen mit „Ferdl“, dem Hüttenwirt der Kürsinger, der mein guter Freund ist. Richtig toll war eigentlich schon die Fahrt mit dem Jeep durchs Obersulzbachtal. Irmi, die Lehrerin, war zeitweise richtig grün im Gesicht, und Mutter motzte, daß sie eigentlich sowas immer zu Fuß gegangen sei, aber ausgestiegen ist sie auch nicht. Nachdem der Materialaufzug erreicht war, mußten wir noch 1 1/2 Stunden aufsteigen — und das im strömenden Regen. Ich durfte voraus-



«Der lächelnde Bergsteiger» — Linolschnitt von Henning Röller (13 Jahre)

laufen und bestellte mir auf der Hütte einen Glühwein, worüber die Hüttenleute fürchterlich lachten, denn sie glaubten, ich sei alleine hochgekommen.

Am ersten Tag unseres Kurses übten wir morgens Knoten und nachmittags Abseilen. Das war ein Riesenspaß. Eigentlich war ich froh, daß ich schon mit 12 Jahren anfangen konnte zu üben. Ich glaube, wenn man älter ist, wird das alles viel schwerer. Am 2. Tag ging es auf den Keeskogel. Gesehen haben wir nichts, nur Nebel und Schneegestöber, aber am späten Nachmittag kam plötzlich die Sonne durch, alles lief vor die Hütte und bewarf sich mit Schneebällen.

Am dritten Tag bestiegen wir den „Großen Geiger“ bei herrlichem Sonnenschein. Fred führte uns über den Ostgrat, aber wir kamen nur langsam voran, weil es sehr viel Neuschnee gab und darunter Eis. Auch die Steigeisen machten uns noch Schwierigkeiten, und so schafften wir den Gipfel nicht ganz, aber es war trotzdem sehr aufregend und schön. Ich hätte nie gedacht, daß man auf einem so steilen Grat noch gehen kann. Aber wenn man sich daran gewöhnt hatte, rechts und links ganz tief runterzusehen, bekam man ein angenehmes Gefühl.

Zurück ging es schnell. Wir schlitterten über den Gletscher — und plötzlich war unser „fliegender Holländer“ bis zur Hüfte in eine Spalte gefallen und lachte nun gar nicht mehr — und wir auch nicht. Erst als er „Cheiße“ sagte, prusteten wir alle los, machten tüchtig hau-ruck am Seil, und draußen war er wieder. Fred, unser Führer, freute sich, daß wir sowas auch einmal erlebt hatten, und dann stampften wir zur Hütte zurück.

10 Stunden waren wir unterwegs — diesmal gab es keinen Kampf um „eine Stunde-länger-aufbleiben“.

Am 4. Tag hieß es „Übung an der Eiswand“. Das klappte prima, denn wir waren inzwischen ja schon alte Hasen und vom Vortag gut im Training. Nachmittags stand Faulenzen auf dem Programm. Das konnten alle. Ich beobachtete Murmeltiere und betrachtete den Großen Venediger, der genau gegenüber der Hütte steht. Ihn sollten wir am anderen Tag besteigen. Das war ein schöner Abschluß. Vom Gipfel aus konnte man sogar die Dolomiten sehen. Auf dem Gipfel war ein großes Gedränge, und alle gratulierten mir, als sie hörten, daß ich Geburtstag hatte. Auf dem Abstieg wünschte ich mir meine Ski herbei, denn man brach tief ein. Das war sehr anstrengend.

Abends wurde auf der Hütte Abschied gefeiert. Ich durfte sogar lange aufbleiben. Am anderen Tag stiegen wir ab. Auf die Fahrt mit dem Jeep freute ich mich schon. Diesmal ging Mutter wirklich zu Fuß — bis zur Berndl-Alm. Eigentlich tat es uns allen leid, daß wir uns so plötzlich in Neukirchen verabschieden mußten. Wir waren gute Freunde geworden oben in den Bergen.



Hochgebirgsschule Tyrol:

Ausbildungskurse im hochalpinen Skilauf
Skitourenwochen in den Ost- und Westalpen
Skitourenwochen für Senioren
Skiwandern und Skikurse

Programme bitte anfordern:

Hochgebirgsschule Tyrol, A 6020 Innsbruck, Innrain 67, Tel. (0043/5222) 25986

Wer war Hermann von Barth?

Erich Ott

Über den Namensträger unserer Hütte im Lechtal liegen mehrere gute Lebensbeschreibungen vor. Sie bieten eine vortreffliche Würdigung seiner ungewöhnlichen Persönlichkeit. In unserer Bücherei steht genügend Literatur von ihm und über ihn zur Verfügung.

Hier soll der Versuch unternommen werden, dem Leser den Bergsteiger Hermann von Barth menschlich etwas näher zu bringen. Dazu bieten seine umfangreichen Schriften manchen Anhaltspunkt. Kleine Erlebnisse im Alltag am Berg kennzeichnen einen Menschen oft treffender als lange Lebensbeschreibungen, die zudem meist erst 50 oder 100 Jahre nach dem Tode geschrieben zu werden pflegen. Lassen wir daher von Barth und seine Zeitgenossen möglichst selbst zu Wort kommen.

Herbst 1863: Abitur mit 18 Jahren, anschließend auf Anregung des Vaters Studium der Rechtswissenschaft. Prof. Kittel, sein späterer Lehrer, sagt im Nachruf zu seinem frühen Tod: „Er bezog als studiosus juris die Universität München, wo er bald eine gewisse Berühmtheit erlangte. Sein Tatendurst und seine unbezähmbare Energie trieben ihn nämlich zu allerlei Exzentrizitäten. Weder auf der Kneipe noch auf der Mensur konnte der flotte Bursche einen Rivalen neben sich dulden; erst nachdem er alle übertroffen, war sein Ehrgeiz befriedigt. — Aber nun hatten die studentischen Vergnügungen auch allen Reiz für ihn verloren; sie wurden völlig aufgegeben und von Barth widmete den Rest seiner Studienzzeit der Vorbereitung zum Staatskonkurs“, d. h. dem Staatsexamen.

Hermann von Barth war passionierter Frühaufsteher und mokierte sich mit Vergnügen über Leute, die nicht aus dem Bett kamen. Über seine Besteigung des Hohen Göll schreibt er selbst: „Tiefdunkle, sternenhelle Nacht sah mich am 26. Juli 1868, morgens um 1/2 3 Uhr, die Hauptstraße Berchtesgadens dahinziehen und die steinernen Stufen zur Saline hinabsteigen; bis zu später Nachtstunde hatte ein fröhlicher Kreis mich festgehalten, der sternklare Himmel hatte den Gedanken in mir geweckt, den morgigen Tag auf dem Göll zu verbringen; und dem Entschlusse folgte die Ausführung nach wenigen Stunden der Ruhe.“

Dabei pflegte der Justizreferendar (damals sagte man noch schlicht und für jedermann verständlich „Rechtspraktikant“) Hermann von Barth durchs offene Fenster in seine erdgeschossige Wohnung in der Maximilianstraße in Berchtesgaden ein- und auszustiegen. Wie der Dieb in der Nacht! Seine Hausleute hatten genaue Weisung, sein Fenster stets offen zu lassen. Er wollte seine Wohnung jederzeit auch bei Nacht verlassen und wieder betreten können, ohne im Hause jemand zu stören. So rücksichtsvoll war er!

Über die Rückkehr vom Hagengebirge am 30. September 1873, wieder mal spät in der Nacht, heißt es: „Öfter als notwendig schlafe ich nicht gern auf Heu und Stroh, lieber ein paar Stunden länger Marsch.“

Bei seinen Bergtouren trug von Barth eine lange Hose, die er am Knöchel zusammengebunden hatte. Seine Ausrüstung bestand in erster Linie aus kräftigen, benagelten Schuhen, die ihm ein Berchtesgadener Schuster gearbeitet hatte, und aus einem langen Bergstock, mit dessen Hilfe er sich auch im Fels mehr als Bergsteiger denn als Kletterer bewegte. Als er ihm beim Abstieg vom Hochvogel einmal in die Tiefe entglitten war, bemerkte er in seinem späteren Bericht: „Ein Abstieg ohne Stock ist in jedem Falle ein übel Ding“, ja ihm schien „der Rückweg über den Kalten Winkel versperrt, weil ich auf dem Firnfeld des Stockes unbedingt nothwendig bedurfte.“ Also entschloß er sich, diesen zunächst zu suchen, obwohl er über einen Felsrand überkippend „lautlos in der Tiefe“ verschwunden war. Er fand ihn nach langer, schwieriger Kletterei in einer Felsrinne wieder. Erst dann ging er an den weiteren Abstieg ins Hornbachtal.



Was er üblicherweise alles in seinem „Bergsack“ hatte, beschreibt er anlässlich einer Zollkontrolle am 4. Juni 1869 in Schattwald, bei der „der biedere Zollwächter den Inhalt meines geschwollenen Bergsackes zu sehen wünschte. Fand sich denn etwas Wäsche, eine Woll-Jacke, Fernrohr, Gucker, Messer, Notizbuch, Kaffeemaschine, ein Tabaksbeutel mit gemahlenem Kaffee gefüllt, Spiritusfläschchen, Zündholzschachtel und eine große Champagnerflasche, aber leer; Wasser hatte ich im Thale noch genug. Schließlich noch ein paar Reserve-Stöpsel. Lauter zollfreie Gegenstände! — Passirt! —“ Er war um 17 Uhr in Hindelang aufgebrochen und befand sich auf dem Weg über das Joch nach Schattwald, von dort nach „Thannheim“ und Nesselwängle, wo er um 22.30 Uhr eintraf. Nur mit Mühe fand er nach dem wackeren Marsch noch Einlaß in ein Wirtshaus: „Endlich wurde doch, wiewohl zögernd, aufgethan, und verwunderte Blicke der Wirtin musterten den Ankommenden und seinen eigenthümlichen Aufzug, ein mixtum compositum, — man möchte sagen, eine urweltliche Stammform von Tourist, Jäger und Handwerksbursch; von ersterem kaum mehr, als die Brille.“ —

So zeichnete er sein eigenes Bild, das um so erstaunlicher ist, als man damals in Standeskreisen des Freiherrn von Barth zweifellos ganz anders daherzukommen pflegte. Jedoch „abgerissen und beschmutzt von Alpenlagern und Alpen-

steigerei, aber wieder ein gutes Stück Erfahrung und Entdeckung in der Tasche dächt' ich mich mehr und besser als all' die eleganten Equipagen und ihr Inhalt, die auf diesem Corso des Sommers dahergerollt kamen“, schreibt er ein anderes Mal bei der Rückkehr nach Berchtesgaden.

Und noch etwas gehörte bald zu seiner ständigen Ausrüstung: Steigeisen! In Oberstdorf lernte er sie kennen und an steilen, grasdurchsetzten Felshängen bald schätzen.

Seine Eßgewohnheiten sind ebenso einfach wie seine Kleidung. Frühstück gibt's erst auf dem Gipfel. Dort nimmt er sich in Ruhe Zeit dazu, sobald er die Aussicht eingehend geprüft und in Skizzen festgehalten hat. Als er am 29. Juli 1869 mit dem Bergführer Baptist Schraudolph aus Einödsbach die Trettachspitze als erster Tourist besteigt, wundert dieser sich zunächst beträchtlich, aber „die Erzählung, daß ich mein Frühstück auf den Felsengipfeln zu bereiten pflege, hatte seinen Beifall in so hohem Grade gefunden, daß er durchaus auch auf der Trettachspitze Kaffee kochen wollte“. — Sonst genügte ihm unterwegs ein „Napf Milch“ auf einer Almhütte oder ein Schmarren. Erst nach Rückkehr von der Tour verschmähte er Braten und einen „Humpen Gerstensaft“ nicht.

Hermann von Barth wurde in seiner Berchtesgadener Praktikantenzeit zum Bergsteiger, vorher war er nur auf dem Wendelstein gewesen. Aber nun widmet er sich mit aller Energie seinem neuen Hobby und besteigt noch im Sommer 1868 nicht weniger als 69 Gipfel der Berchtesgadener Alpen, davon 10 als erster Ersteiger. Man nannte ihn den „Bergpraktikanten“, er hatte den Ruf unerhörter Verwegenheit.

In den ersten Wochen hat er sich hin und wieder ortskundiger Führer bedient. „Damals galten viele Berggipfel als unersteiglich, und die wenigen erreichbaren Gipfel waren — wie man sagte — nur mit erfahrenen einheimischen Führern zu ersteigen.“ So war er am 17. Juli 1868 „nachmittags zum Funtensee hinaufgestiegen und schätzte sich glücklich, auf der Paßhöhe ‚Am Feld‘ einen Pinzgauer Schafhirten zu treffen, der nach meinem Ziele, mich führen zu wollen, sich bereit erklärte; denn ohne Führer an der Schönfeldspitze meine Sporen verdienen zu wollen, das kam mir damals doch noch nicht in den Sinn. Und wir wanderten anderen Morgens über das Steinerne Meer und stiegen hinauf zur Zinne, nach welcher ich verlangt, und mein Führer war des Lobes voll, über den ‚Herrn‘, mit welchem er sich so leicht gethan, wie nie zuvor auf der Schönfeldspitze; ich aber war unzufrieden in dem Gedanken: das hätte ich allein auch gekonnt! — Und die Schönfeldspitze trug das ihrige... dazu bei, die Selbständigkeit des Bergsteigers in mir zur Reife zu bringen“.

Später schreibt er: „Ich trat vor Jahren an die Berge heran, ein Neuling aus der Ebene, behaftet mit allen Vorurtheilen des Volkes im Flachlande, — des Volkes in den Bergen *selbst*, über die Alpenwelt. Ich sah und entdeckte, — ich suchte und fand, — zögernd wagte ich eins ums andere, — weil das, was ich vorher gewagt, ein Wagnis nicht gewesen war... Ich sah den Weg, der ‚ohne Führer nicht zu finden‘, offen vor mir liegen... Und ich stand auf der

Gipfelzinne, auf die *allein* zu gehen für Wahnsinn galt; — einige Stunden lang war ich aufwärts gestiegen, hatte jeweils einige hundert Schritte weit meine Weglinie überlegt im voraus bestimmt, — sonst nichts... Das also war des Pudels Kern! — Das sind die Berge, das ist Bergsteigerei!“

„Und rasch entwickelte sich das neue Treiben; brauchte ich anfänglich keine Führer auf Hochgebirgsfahrten, zu welchen andere solcher bedürfen, so ging ich bald auch auf Höhen, welche die Führer, die zünftigen wenigstens, nicht zu betreten wagten. Ich durchstriefte Gebirge, in welchen man vergeblich nach Führern fragt, — ich erstieg Gipfel, deren Namen man in den umliegenden Thälern nicht kennt.“

„Zweck der Alpendurchwanderung und thatsächlicher Nothstand hat mich zum selbständigen Bergsteiger weit mehr herangebildet, als die Sucht nach dem Rufe: Ich brauche keinen Führer!“ Und schließlich schreibt von Barth: „Keinen Führer brauchen — und keiner sein zu wollen, das ist und bleibt das Beste...“

„Aber so geht es beim Bergsteigen: ein steter Wechsel in den Geschicken, in den Erfolgen und auch in den Ursachen, die sie bedingen. Bald wird das Spiel gewonnen, weil klug der Plan geschmiedet war, bald wird ein Spiel gewagt, obwohl oder vielmehr *weil* man seine Tragweite gar nicht kennt — und *auch* gewonnen. — Der Urbeleskarspitz soll unbesteigbar sein? — Na, warte! —“

Seine Meinung zu Erstbesteigungen sagt von Barth gelegentlich der Besteigung dieses Urbeleskarspitzes in der Hornbachkette: „Unwahrheit wäre es von mir, zu behaupten, daß ausschließlich streng topographische, wissenschaftliche Interessen meine Schritte über die Felseninseln im Luftmeere dahinleiten — auch *mich* fordert die schlanke Spitze..., die letzte Höhe zu gewinnen, sei's auch mit tollem Wagen zu gewinnen und zu *keinem* anderen Zweck, als dem, *oben* gewesen zu sein. Doch mein Verlangen ist befriedigt, sobald der starre Fels mein Können gefühlt; hat *der* als seinem Herrn mir gehuldigt — Bewunderung der Menschen entbehre ich leicht. An *seinem* Trotze messe ich meine Kraft; und ist nicht diese und diese *allein* an ihm gemessen, so schätze ich solche Ersteigung als eine *Ersteigung* gering. Hat sie sich aber erprobt im hartnäckig erbitterten Streite, was mag mich's anfechten, ob es das erstmal gewesen, daß Menschenwille und Menschenhand den Widerstand der Materie brach? — *Hab'* ich's erreicht, das lang ersehnte Ziel, *hab'* ich gethront auf seiner Höhe, was kümmert's mich, ob Andere es *wissen*, ob sie es *glauben*?“

Diesen klaren Worten ist nichts hinzuzufügen.

Der Schriftsteller Hermann von Barth ist von dem Bergsteiger nicht zu trennen. Er sucht für seine Touren nach Schrifttum, nach Berg- und Anstiegsbeschreibungen. Aber es gibt noch keine. Also schreibt er sie selbst. Nicht um bekannt und berühmt zu werden, sondern um gleichgesinnte Bergfreunde an seinem Erleben teilhaben zu lassen, sie zu gleichen Touren, zu selbständigem Bergsteigen anzuregen und zu ermuntern. Er fertigte während und nach jeder Tour genaue Beschreibungen und Skizzen, die er laufend gebietsweise ergänzte. So entstanden seine 4 Manuskripte: „Wegweiser in den Voralpen“, zunächst die „Gruppe

zwischen Salzach und Saalach“ (Berchtesgadener Alpen), dann die „Gruppe zwischen Bregenzer Ache und Lech“ (Allgäu), weiter den „Wegweiser durch das Karwendel- und Isarquellgebiet“, ein Manuskript, das allein 950 engbeschriebene Seiten umfaßt, und schließlich ein Werk mit 587 Seiten über das „Wettersteingebirge“.

Man kann nur staunen, wo er die Zeit hernahm, neben seinem Beruf und seinen anstrengenden Bergfahrten eine solch immense schriftstellerische Tätigkeit zu entfalten. Wie wenig von Barth trotzdem seine Berufspflichten als Referendar vernachlässigt hat, zeigt die Beurteilung durch seinen Vorgesetzten beim Bezirksamt Sonthofen: „Mit ausgezeichneten natürlichen Anlagen und einer raschen Auffassungsgabe ausgerüstet, zeigt er viele Gesetzes- und Verordnungskenntnis und Geschäftsgewandtheit. Er bewältigt seine Aufgabe rasch und mit besonderer Ausdauer und erfreut sich einer ausgezeichneten Schreibweise. Sein sittliches Verhalten muß als musterhaft und seine Treue und Anhänglichkeit an Krone und Verfassung über jede Bemängelung erhaben bezeichnet werden.“

Aber so groß seine bergsteigerischen Erfolge sind, mit seinen alpinen Werken kommt er nicht weiter. Das öffentliche Interesse ist zu gering, kein Verleger kann den Druck riskieren, die Arbeiten sind einfach ihrer Zeit zu weit voraus.

Schon will er resignieren, da fordert ihn der Verlag Amthor in Gera im Februar 1873 auf, „die Resultate meiner seit mehreren Jahren systematisch betriebenen Bergwanderungen der Öffentlichkeit zu übergeben“. Von Barth entschließt sich, „einen letzten Versuch zu wagen“, obwohl er sich „zu jener Zeit bereits völlig von aller alpinen Tätigkeit zurückgezogen“ hatte. So entstanden die „Nördlichen Kalkalpen, Ersteigungen und Erlebnisse, geschildert von Hermann von Barth“, ein geradezu klassisches Werk mit 637 Seiten und zahlreichen Gebirgsansichten und Profilzeichnungen, das im Jahre 1874 im Druck erschien und ein großer Erfolg wurde. Es ist ein großartiges Vermächtnis an alle Bergfreunde, ein Werk, das man ob seines sachlichen und wahrhaftigen Stils und seiner unerhört schönen Bergschilderungen auch heute noch mit Genuß lesen kann.

Hermann von Barth widmete sich stets mit allen seinen Kräften einer Sache: als Student, als Bergsteiger, später als Naturwissenschaftler und Forscher. Von Halbheiten wollte er nichts wissen. Es sind nur vier Jahre — 1868 bis 1871 —, in denen er mit aller Energie nur Bergsteiger ist. Dann hat ihn, angeregt durch seine Bergfahrten, die Wissenschaft gepackt: die Geographie, die Geologie und die Mineralogie. Er läßt sich vom Justizdienst, den er sowieso nicht liebte, beurlauben und beginnt ein zweites Studium: Naturwissenschaften. Jetzt ist er ganz bei der sich selbst gestellten neuen Aufgabe. Nur 1873 macht er nochmals ausgedehnte Bergwanderungen, um Lücken für seine „Kalkalpen“ zu schließen. In deren Einleitung schreibt er: „Ich habe Jahr für Jahr eine einzelne, naturgemäß umgrenzte Gruppe der Nördlichen Kalkalpen mir erlesen und durchwandert. Ich kenne wenig in den Alpen; aber was ich davon kenne, das ist mir *bekannt* im vollen Sinne des Wortes.“

Ernst Enzensperger schrieb im Jahre 1906 in der Alpenvereins-Zeitschrift: „Hermann von Barth war der erste Hochturist des Allgäus, insofern ihm die einfache Lust am kühnen Wagen ein Hauptmoment seiner kühnen Bergfahrten bildete, er war aber für die Berge meiner Heimat, wie für jedes Gebirge, dem er seine Tatkraft schenkte, auch ein Entdecker, der in kurzer Zeit die umfassendste Kenntnis der Allgäuer Bergwelt mit all ihren eigenartigen Schwierigkeiten nicht nur sich selbst zu eigen machte, sondern auch in bisher nicht erreichter, gründlicher und umfangreicher Arbeit einem weiteren Leserkreise zugänglich zu machen suchte.“

Deshalb können wir stolz darauf sein, daß unsere Hütte im Wolfebnerkar der Hornbachkette den Namen dieses vorbildlichen Bergsteigers trägt.



Elbigenalp — Ausgangspunkt zu unserer Hermann-von-Barth-Hütte

Dreimal Himalaya

Eberhard Perwitzschky

Es war beim Abendessen nach einer Spessartwanderung, als Ingo zum erstenmal den Gedanken aussprach, ob wir es nicht mal ins Auge fassen sollten, in ein ferneres Gebirge — vielleicht den Himalaya — zu gehen; gar nicht hoch hinauf, nur um mal die höchsten Berge zu sehen. Schön wär's — aber — aber! Es vergingen Jahre. Irgendwann war die Idee wieder da, und diesmal wurde sie sehr schnell in die Tat umgesetzt.

Im Fahrtenprogramm des DAV wird eine Tour ins Rolwaling-Himal angeboten, und so landen wir eines Tages in Kathmandu. Der große Touristenstrom hat Nepal noch nicht erfaßt. Sehr schnell sind wir von den exotischen Eindrücken überwältigt. Wir fahren per Bus ca. 6 Stunden auf der von den Chinesen erbauten Nord-Süd-Straße in nördlicher Richtung und kommen zum Ausgangspunkt unseres Trekkings, schlafen die erste Nacht in unseren Zelten, dann setzt sich der Lindwurm der ca. 80 Träger, Sherpas und Sahibs in Bewegung.

Nirgends auf der Welt liegen subtropische und arktische Zonen so dicht beieinander wie in Nepal. Dementsprechend sind die Eindrücke, welche uns jeden Tag aufs neue gefangen nehmen. Unser Weg führt durch fruchtbare Reis- und Getreidefelder, durch Urwälder voller Blutegel und wunderschöne Rhododendronwälder. Wir baden in warmen Bächen und müssen über viele der schwankenden Seilbrücken. Was uns aber in ganz besonderem Maße beeindruckt, ist die Gastlichkeit der im-



mer fröhlichen Bevölkerung Nepals in all den Dörfern, durch welche wir kommen.

Aber auch wir haben uns sehr schnell an die veränderten Lebensbedingungen gewöhnt. Und dies ist das Reizvolle am Trekking, daß man wirklich mal wieder — wenigstens für einige Tage — die Zivilisation abstreifen kann, nicht alle paar Tage wieder im Hotelbett liegt und sich außer der Uhr und dem Fotoapparat mit keinen technischen Dingen herumschlagen, dafür aber vielleicht mit nassem Holz Feuer machen muß.

Vorher ist uns all dies gar nicht so bewußt geworden, doch jetzt genießen wir den Tagesablauf: morgens Tee ans Zelt — aufstehen — wer Lust hat, wäscht sich — frühstücken — 6 bis 7 Stunden gehen — zwischendurch, wenn eine Wasserstelle da ist, eine Lunchpause und wahrscheinlich wieder an einem traumhaft schönen Platz ins Zelt

kriechen. So geht es Tag für Tag ohne Motorengeräusche, ohne Radio. Bis eines Tages die hohen Berge vor uns auftauchen, faszinierend durch einen abgebrannten Urwald hindurch der Gaurisankar — 7 145 m hoch — ein noch unbestiegener, heiliger Berg.

Auch wir kommen höher, und es wird empfindlich kalt. Wir errichten unser Basislager in einer Gompa und gehen zu unserem ersten Hochlager. Jetzt wird es doch schon etwas anstrengender, aber irgendwann stehen unsere Zelte doch auf ca. 5 000 m. Am nächsten Tag besteigen wir unseren ersten 5 000er mit dem schönen Namen Kang-Pom-Ri — 5 750 m. Nach dem Abstieg ins Basislager geht unser Weg weiter über endlose Moränen. Wir müssen bei Schneetreiben durch einen Gletscherbruch, liegen 30 Stunden in 5 200 m im Schneesturm in unseren Zelten und

wissen, daß unser Rückweg durch Lawinengefahr abgeschnitten ist. Es gibt nur eins: nach vorn — aber da ist ein 5 700 m hoher Paß zu überwinden. Und spätestens in solchen Situationen zeigt es sich, wie gut eine Gruppe ist. Unter dramatischen Umständen schaffen wir diesen Paß und bivakieren in 5 600 m. Am nächsten Tag kommen wir hinunter in gemäßigte Zonen, erreichen spät in der Nacht total erschöpft eine Alm und schlafen wieder mal in einem festen Haus im Heu. Diese Nacht wird uns allen unvergeßlich bleiben.

Nachdem wir auf unserem weiteren Weg auch noch den Mount Everest gesehen haben, starten wir von einer Wiesenpiste mit einer einmotorigen Pilatus-Porter, sehen große Strecken unseres Fußweges von oben und landen glücklich wieder in Kathmandu.

Flughafen Kathmandu — erster von rechts: Eberhard Perwitzschky
dritter von rechts: Ingo Granderath
fünfter von rechts: Pit Schubert



Nach 2 Jahren sind wir wieder in Kathmandu. Diesmal haben wir nur sehr grobe Vorstellungen vom Verlauf unserer Route, auch unsere Karte ist recht primitiv.

Unser Trekking beginnt in dem nur 700 m hoch gelegenen Trisuli. Bei brütender Hitze geht es die ersten Kilometer in eines der vielen Täler, wir hoffen, in das richtige, und sind glücklich über jeden Höhenmeter, den wir gewinnen, denn die klimatischen Bedingungen werden damit viel erträglicher. Unser Tagespensum richtet sich nach größeren ebenen Flecken mit Wasser in der Nähe, wo wir unsere Lagerplätze einrichten können. Nach 2 Tagen kommen wir zum erstenmal in den Urwald. Am 3. Tag geht es bereits über einen 4 000 m hohen Paß; von unserem nächsten Lagerplatz tauchen aus dem Nebel 7 000er auf, auch sehen wir

den Manaslu in weiter Ferne. Wir wissen, daß unsere Tour uns um ihn herumführen soll. Werden wir das schaffen? Auf der nächsten, sehr unübersichtlichen Urwaldetappe geht eine Vorausabteilung mit Funkgeräten vorab, um dem Tross unnötige Umwege und unpassierbare Strecken zu ersparen. Der Weg wird mit Toilettenpapier markiert. Nach einer Woche erreichen wir das Tal des Buri Gandaki und, als auch noch die nötige Brücke vorhanden ist, wissen wir, daß die erste große Etappe glücklich überstanden ist. Für die nächsten Tage liegt unser Weg fest. Wir müssen dem Lauf des Buri Gandaki folgen. Er ist einer der Flüsse, welche in Nord-Süd-Richtung den Hauptkamm des Himalaya durchbrechen. Tagelang haben wir das Brausen und Donnern in den Ohren, eigentlich gibt es nur eine kurze Etappe, wo er ruhig und

gemächlich dahinfließt. Dann kommt, was irgendwann ja mal kommen mußte, eine Brücke ist nicht mehr da. Zwar stehen schon auf beiden Seiten Betonfundamente für eine neue moderne Brücke, aber im übrigen ist nichts vor Aktivitäten zu sehen. Mit Hilfe einer sehr ramponierten Materialseilbahn und einer nepalesischen Seilfähre befördern wir in einem halben Tag unsere Mannschaft ans andere Ufer. Unsere nepalesischen Träger haben sich hier sicher 1 bis 2 Rasttage erholt.

Eines Tages tauchen die ersten Tschorten und Manimauern vor uns auf, welche uns anzeigen, daß wir buddhistisches Gebiet erreicht haben. Wir sind durch die Siedlungsgebiete einiger altnepalesischen Rassen gegangen und haben nun das Gebiet der tibetischen Gruppen erreicht. Ohne Vorberge ragt der Manaslu mit seinen 8 156 m vor

uns auf, und nach wiederum einer Woche ist es uns jetzt zum erstenmal möglich, den Buri Gandaki zu durchwaten. Wir erreichen den interessanten Ort Sarma — 3 600 m hoch. Nach einer jetzt schon sehr kalten Nacht steht unser Basislager am nächsten Tag auf 4 600 m. Bis hierher wußten wir nicht, ob es uns überhaupt möglich sein würde, einen Gipfel zu besteigen. Eine Erkundung am Abend zeigt jedenfalls, in welche Richtung wir gehen müssen. So steht am nächsten Tag unser erstes Hochlager in 5 200 m. Vor uns liegt ein steiler Gletscherbruch. Wir finden aber auch hier einen Weg und abends bauen wir unsere Zelte — wie sich nachträglich herausstellt — auf Spalten in 5 700 m Höhe auf.

Zeitig am nächsten Morgen brechen wir auf. Stunde um Stunde steigen wir, von unserem Gipfel ist noch lange nichts

Eberhard und Ingo im Kreise ihrer Sherpas und des Küchenpersonals



Eberhards besondere Liebe galt den Kindern Nepals





*Mani-Gebetssteine
an den Wegen
durch das Gebirge*

*Dorfbewohnerinnen
im islamischen Teil
Ladakhs*

zu sehen, dann noch recht weit, aber wir meinen, technisch nicht zu schwer, taucht er vor uns auf. Eine riesige Randkluft und ein sehr steiler Gipfelhang machen uns noch zu schaffen, doch wir erreichen den Gipfel mit 6 Mann. Unser Höhenmesser zeigt 6 650 m an. Er ist ein Grenzberg nach Tibet, und wir schauen in dieses für uns verbotene Land. Sven Hedin kommt uns in den Sinn. Weit reicht der Blick über den Himalaya, in der Ferne einige 8 000er, der Manaslu in greifbarer Nähe, gar nicht mehr so viel höher. Die nächste Nacht verbringen wir nochmal im Lager II und steigen am nächsten Tag bis ins Basislager ab.

Über endlos erscheinende Hänge führt unser Weg weiter über den 5 250 m hohen Larkia-Paß bis zu einem schönen ca. 3 800 m hoch gelegenen Lagerplatz. Immer abwärts wandernd erreichen wir das erste Dorf, sind abends zu Gast bei einer Tibeter-Familie. Es gibt köstliche Pellkartoffeln, Rakshi und Buttertee. Noch eine Woche geht unser Trekking durchs schöne Marsyandi-Tal, und nach Überschreitung zweier niedriger Pässe sind wir in Pokhara und starten in einem kurzen Flug zurück nach Kathmandu.

Eigentlich sind es die Eindrücke dieser letzten Reise, auf der wir kurz in die Gebiete südlich des Himalaya-Hauptkammes gekommen sind, welche uns die Wahl leicht machen, die nächste Fahrt nach Ladakh zu starten. Wir wollen ganz einfach mal wenigstens ein kleines Stückchen den Spuren Sven Hedins folgen.

Von Srinagar fahren wir einen Tag per Bus über den Zoji-La (3 600 m) ca. 200 km bis Kargil, einen weiteren Tag

per Lkw, und dann ziehen wir mit einer kleinen Karawane von 15 Pferden Richtung Zanskar. Noch sind wir im islamischen Teil Ladakhs, und oft werden wir morgens vom Muezzin geweckt, denn es ist gerade der Fastenmonat Ramadan; doch immer seltener treffen wir auf Siedlungen. Unseren Plan, zu Fuß bis Leh, der Hauptstadt Ladakhs, zu gehen, müssen wir aufgeben. Gerade während unserer Anwesenheit weilt der Dalai-Lama zum erstenmal seit seiner Flucht aus Tibet in Ladakh. Der größte Teil der buddhistischen Bevölkerung ist auf Pilgerfahrt, und damit ist es unmöglich, weitere Pferde zu bekommen.

Wir besteigen einen 5 000er und bemühen uns, möglichst schnell auch noch nach Leh zu gelangen, da wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, an diesem für uns einmaligen Erlebnis teilzunehmen. Nach abenteuerlichen Lkw-Fahrten — teilweise nachts bei Vollmond — ist uns dies auch gelungen. Wir besuchen die riesige Zeltstadt der Pilger, reihen uns in die Warteschlange der Pilger ein, erhalten den persönlichen Segen des Dalai-Lama und sind sehr ergriffen von der Frömmigkeit der buddhistischen Bevölkerung.

Aber uns locken wieder die Berge, und so starten wir weiter mit einigen Jeeps den Bergen entgegen. Es gelingt uns nach stundenlangen Verhandlungen, in einem Dorf 2 Dzos (Mischung zwischen Yak und Rind) und einige Esel samt Treiber für unsere weiteren Vorhaben zu gewinnen. Wir besteigen noch zwei 5 000er.

Für die restlichen Urlaubstage wollen wir uns kulturellen Dingen zuwenden. In Stok gehen wir in den Königspalast

und werden in die Wohnung eines Lamas eingeladen. Weiter geht es per Lkw durch das wüstenähnliche Land zu den Klöstern Thiksey, Shey und Hemis. Hier verhilft uns die Batterie für einen Belichtungsmesser zu einer Privataudienz beim Head-Lama des Klosters. Weitere Besichtigungen in Lamayuru und Alchi folgen, aber wir bewegen uns schon wieder Richtung Heimat. Ein letzter Blick auf einen der großen Ströme Asiens — den Indus —, welcher sich lehmigbraun dem Indischen Ozean entgegenwältzt, und in zwei Tagen werden wir in Srinagar sein. Sven Hedin brauchte 14 Tage mit seiner Karawane und wäre am Zoji-La beinahe im Schneesturm unter Lawinen umgekommen. Aber abenteuerlich ist dieses Land auch heute noch, das einzige Gebiet, wo uns noch unverfälschte, tibetische Kultur begegnen kann.

„Und Du verläßt den Himalaya — doch der Himalaya verläßt Dich nie mehr!“

Alle diese Fahrten waren große Erlebnisse, nicht immer ganz ungefährlich. Aber wie schrieb schon Professor Herbert Tichy, der große Asienreisende und Himalaya-Bergsteiger: „Ich habe das Leben immer dann besonders geliebt, wenn es groß und gefährlich war.“

Sind es nicht gerade viele Erlebnisse des Bergsteigens, die für unser Leben eine solche Bedeutung haben, daß sie eine gewisse Gefährlichkeit rechtfertigen?

Wir sollten es genießen, uns einige Freiheiten zu erhalten in einem inzwischen gegen fast alle Risiken abgesicherten Leben.



Mönche in Ladakh auf dem Dach eines Klosters im oberen Indus-Tal

Naturschutz – Umweltschutz, nur Schlagworte unserer Zeit?

Heinz W. Heider, Naturschutzwart

Tagtäglich werden wir mit Themen des Natur- und Umweltschutzes konfrontiert. Rundfunk, Fernsehen, Presse berichten über immer neue Fehlverhalten, aber auch Verbesserungen.

Gewiß, es ist in den letzten Jahren viel getan, viel erreicht worden.

Kläranlagen wurden gebaut, Halden und Bergwerke rekultiviert; ein jeder kennt die Altglascontainer, die den Rohstoff Glas der Produktion wieder zuführen — Recycling heißt der Fachausdruck dafür. Die Industrie gibt Millionenbeträge für den Immissionsschutz aus.

Erste Meldungen tauchen auf, daß unsere Flüsse etwas sauberer werden. Bürgeraktivitäten säubern Waldgelände, Flußufer.

Trotzdem haben wir den Eindruck, daß Umweltschützer und Naturfreunde der Entwicklung hinterherlaufen. Immer neue Straßen werden gebaut, immer mehr Fabriken. Sind neue Forststraßen, neue Seilbahnen, wirklich so dringend erforderlich? Immer wieder sieht man Müllhalden an Wald- und Straßenrändern.

Viele Mitmenschen gehen immer noch — sei es aus Eigensucht, aus Profitstreben oder — was leider oft genug vorkommt — aus Gedankenlosigkeit den scheinbar bequemeren Weg.

Informationsstand für Natur- und Umweltschutz bei unserer Mitgliederversammlung im Mai 1978



Dabei sollte es inzwischen allen bekannt sein, daß Natur- und Umweltschutz Schutz des menschlichen Lebensraums und damit Schutz des Menschen selbst ist. Zu allen Zeiten galt, daß neue Erkenntnisse den Fortschritt bestimmten, daß der Fortschritt zwar verzögert, aber nicht aufgehalten werden kann.

Natur- und Umweltschutz sind Erkenntnisse unserer Zeit:

Natur- und Umweltschutz sind Fortschritt!

Das bedeutet, daß wir vom Deutschen Alpenverein, die wir die Ziele des Natur- und Umweltschutzes befürworten, Vertreter des Fortschritts sind. Dessen sollten wir uns stets bewußt sein, wenn wir unseren Beitrag zum Naturschutz leisten; sei es, daß wir aktiv an gestellte Aufgaben herangehen, sei es, daß wir zum Beispiel auf Bergtouren andere Bergfreunde auf Fehlverhalten hinweisen, oder sei es, daß wir anderen auch nur ein sichtbares Vorbild sind.

Der DAV selbst hat durch sein Grundsatzprogramm zum Ausdruck gebracht, daß dem Raubbau am Alpenraum ein deutliches „Halt“ entgegengesetzt wird. Wir von der Sektion Düsseldorf und alle Sektionen des DAV haben diesem Programm zugestimmt und stehen voll und ganz dahinter. Die Alpen müssen das wieder werden, was sie einmal waren: Echter Lebensraum der alpenländischen Bevölkerung und behutsam gefördertes Erholungsgebiet für Bergfreunde. Zum Schluß noch zwei Bitten:

- Seit dem Aufbau des Referates Naturschutz sind die Aufgaben ständig gewachsen. Bergfreunde, die Lust haben, sich mit Fragen des Naturschutzes zu beschäftigen, sind herzlich hierzu eingeladen.
- Auch in den kommenden Jahren wollen wir wieder Umweltaktionen starten. Alle Sektionsmitglieder sind schon jetzt zur Teilnahme aufgerufen.



Düsseldorfer Hütte, 2700 m, Zaytal bei Sulden am Ortler

(Archiv-Bild aus dem Jahre 1903)

Die Aufgaben des Alpenvereins im Wandel der Zeit

Dr. Carl-Hermann Bellinger

Als Bergsteiger sind wir gewohnt, auf dem Weg zum Gipfel an aussichtsreichen Punkten — einem Joch, einer Kuppe — stehenzubleiben und uns zu orientieren über den Weg, den wir gegangen sind, und vor allem über den, der vor uns liegt. Im Leben einer Sektion ist ein Jubiläum, wie wir es in diesem Jahr feiern, ein solcher Orientierungspunkt, der Anlaß gibt, uns auf unseren Weg zu besinnen. Mein Versuch einer Orientierung gilt nun nicht unserer Sektion, sondern dem Alpenverein im ganzen.

Die Aufgabe des Alpenvereins im Wandel der Zeiten — das ist ein weitgespanntes Thema, das hier in diesem Beitrag nur schlaglichtartig — gleichsam in der Art einer Momentaufnahme — und auf das Wesentliche beschränkt behandelt werden kann. Ein solcher Vergleich der Aufgabenstellungen von damals und heute wird uns erleichtert, weil der DAV im vergangenen Jahr ein Grundsatzprogramm zum Schutz des Alpenraums beschlossen und damit auf ganz wesentlichen Gebieten seine Ziele und Forderungen formuliert hat. (Auszug nachfolgend abgedruckt). Die Beschäftigung mit diesen selbstgestellten Aufgaben ist gegenwärtig besonders wichtig, um das Grundsatzprogramm im Kreise der Mitglieder und der Öffentlichkeit bekanntzumachen und dazu beizutragen, seine Forderungen an uns selbst und die Gesellschaft zu verwirklichen.

I. Rückblick

Werfen wir zunächst einen Blick auf das Jahr 1888, das Gründungsjahr unserer Sektion, und die damalige Aufgabenstellung des Alpenvereins. Als Quelle für diesen kurzen Rückblick soll uns der Jahresbericht für 1888 dienen, den der Centralausschuß — wie der Verwaltungsausschuß damals hieß — in der Hauptversammlung 1889 des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins abgab (veröffentlicht in: Mitteilungen des D. und Oe. AV 1889, S. 206). Als erfreuliche Tatsache wird in diesem Bericht — knapp 20 Jahre nach Gründung des Alpenvereins — „das noch immer zunehmende Wachsen des Vereins“ vermerkt und die Gründung neuer Sektionen — darunter auch der unsrigen — und der nun erreichte Bestand von 22 000 Mitgliedern gemeldet.

Als ersten Schwerpunkt behandelt der Jahresbericht die Hebung des Fremdenverkehrs. Denn bekanntlich ist der Alpenverein auch mit dem Ziel angetreten, durch die Erschließung des damals unzugänglichen Hochgebirges den Fremdenverkehr zu fördern und die Existenzgrundlage der einheimischen Bevölkerung zu verbessern. Nach den bisherigen vergeblichen Bemühungen konnte der Centralausschuß „mit freudiger Genugtuung bekennen, daß in der Bevölkerung die Erkenntnis von der Bedeutung des Schatzes, den die ewigen Schönheiten der Bergwelt darstellen, siegreich sich Bahn brach“. Der Bau der „ersten Bergbahn an den Gestaden des Achensees“ wurde gefeiert „als ein frohes Zeichen für die Zukunft

des uns allen so theuren Berglandes, dem wir gedeihliche Entwicklung und reichsten Segen . . . wünschen“. Der Bericht fordert auf zu „unverdrossener Arbeit“ an den Aufgaben, die sich „in immer neuer und reichhaltiger Verschiedenheit für jene (stellen), die in den Alpen nicht nur eine Stätte des erhabensten Genusses, sondern auch ein Feld gemeinnütziger Thätigkeit erblicken“.

Im übrigen ist dieser Jahresbericht eine typische Darstellung aus der Erschließungsphase, der von den Bemühungen der Kartographie, der Gletscherforschung, der Ausbildung der Bergführer und mancherlei Beihilfen für verschiedenartige Zwecke berichtet — abschließend mit der fast unwilligen Bemerkung, „daß man offenbar vergißt, daß der D. u. Oe. Alpenverein kein Unterstützungsverein ist.“ Als zweiter Hauptzweig der Vereinstätigkeit werden der Bau von Hütten und Wegen ausführlich behandelt und die in jenem Jahr neuerbauten Hütten mit den uns heute altvertrauten Namen aufgezählt. Bei einem Bestand von 113 Hütten beschloß die Hauptversammlung jenes Jahres 1889 erstmalig eine „Hütten- und Wegebauordnung“ und verteilte rund ein Viertel der Jahreseinnahmen als Beihilfen für neue Hüttenbauten.

II. Heutige Aufgaben

Bei diesem kurzen Rückblick auf die Situation vor 90 Jahren fällt sogleich auf, daß manche Themen von damals uns auch heute noch beschäftigen, aber ihr Inhalt sich gänzlich gewandelt hat, andere Aufgaben sind erledigt und von neuen abgelöst worden. Für die Zukunft stellen sich nun drei Aufgabenschwerpunkte.

1. Starker Mitgliederzugang

Die Ursache des ersten ist der ungebrochen starke Zustrom neuer Mitglieder. Während der Centralausschuß im Jahresbericht für 1888 gleichsam verwundert „das immer noch zunehmende Wachsen des Vereins“ feststellte, erleben wir nun einen schon seit Jahren anhaltenden kräftigen Zugang neuer Mitglieder, allerdings in erheblich stärkerem Maße. Aus den 22 000 Mitgliedern des D. u. Oe. AV von damals ist inzwischen eine Volksbewegung von mehr als einer halben Million Mitglieder — davon 338 000 des DAV und 207 000 des OeAV — geworden. Der DAV allein z. B. ist in den drei letzten Jahren um 50 000 Mitglieder — und zwar nach Abzug der Abgänge — gewachsen. Bemerkenswert ist die Aufschlüsselung dieses Zuganges: Während der Verein insgesamt um 21 % zugenommen hat, hat sich die Zahl der Kinder, Jugendbergsteiger und Junioren um 40 % erhöht. Dieser überproportionale Zuwachs der jüngeren Generation ist ein gutes Zeichen für einen lebenskräftigen Verein. Der starke Mitgliederzustrom hat sicherlich mehrere Ursachen und wird von manchen Strömungen der heutigen Zeit begünstigt. Er erlaubt aber sicherlich den Schluß, daß wir auf dem rechten Wege sind und verstärkt unsere Stimme, wenn wir, insbesondere mit dem Grundsatzprogramm, Forderungen an die Gesellschaft erheben. Die wachsende Zahl unserer Mitglieder erleichtert es uns auch, unsere finanziellen Lasten, vor allem aus dem Hüttenbesitz, zu tragen, stellt uns aber auch neue Aufgaben. Die neuen und sicherlich aktiven Mitglieder drängen in ihrer zunehmenden Urlaubs-

und Freizeit ins Gebirge und erwarten hierbei unsere Unterstützung. Bedenken wir z. B. die erschreckend hohe Zahl von Bergunfällen, die im Sommer und Winter allgemein — nicht etwa nur unter unseren Mitgliedern — passieren. In der Unfallstatistik 1977 hat der DAV „menschliches Versagen“ als wichtigste Ursache ermittelt und als Grundübel die mangelhafte Ausbildung der Bergsteiger bezeichnet. Mit Recht hat deshalb der DAV die bergsteigerische Ausbildung seiner Mitglieder zu einem Schwerpunkt seiner Arbeit gemacht und hierzu Ausbildungszentren ausgebaut und das Angebot an Ausbildungsveranstaltungen erweitert, auch neue Formen wie den Bergwanderführer entwickelt. Wichtige Aufgabe der Sektionen — auch bei uns — wird es nun sein, ihre Mitglieder dazu zu bewegen, dieses Angebot an Ausbildung auch anzunehmen, insbesondere aber einzelne Mitglieder zu gewinnen, die an einer Ausbildung zum Tourenführer in seinen verschiedenen Formen teilnehmen und das Erlernte in einen breiten Mitgliederkreis

2. Hütten und Wege

Hütten und Wege im Hochgebirge sind seit jeher das wesentliche Mittel zu seiner Erschließung. Sie bilden den Kernbereich der satzungsgemäßen Aufgaben des Alpenvereins. Allerdings bergen sie eine solche Fülle von Fragen und Konflikten, die schon rein äußerlich an dem Raum deutlich wird, den sie in den Hauptversammlungen und in den Sitzungen der Ausschüsse einnehmen. Erstmals im Herbst dieses Jahres wird ein Symposium „Hütten und Wege“ — gemeinsam vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein und dem Alpenverein Südtirol — veranstaltet, auf dem alle am Hüttenwesen Beteiligten — Sektionsvorstände, Hüttenwirte, Hüttenbenutzer und Angehörige der mit dem Hüttenwesen befaßten Berufe — die Probleme des Hüttenwesens öffentlich diskutieren werden.

Der Zustrom neuer Mitglieder und die zu erwartende Zunahme des Fremdenverkehrs in den Alpen vermehrt die Probleme des Hüttenbesitzes, in erster Linie die Nachfrage nach weiterer Kapazität der Hütten. Dies steht nun aber in einem merkwürdigen Gegensatz zur Forderung unseres Grundsatzprogramms, keine neuen Hütten zu bauen. Gewiß, die Zeit der Erschließung, die im zitierten Jahresbericht 1888 im Mittelpunkt stand, ist längst abgeschlossen, dennoch werden wir den Ansprüchen der Freizeitgesellschaft nicht ausweichen können. Die These des Grundsatzprogramms, den Hüttenbestand für die Zukunft zu erneuern und zu sichern, wird in der praktischen Verwirklichung daher notwendigerweise auch zu einer Erweiterung der Hütten führen. Derartige Hüttenerweiterungen sind in den letzten Jahren schon in großer Zahl vorgenommen worden, manchmal allerdings mit der bedenklichen Begründung, aufgrund weiterer Erschließung durch Straßen und Seilbahnen sei ein verstärkter Ansturm von Hüttenbesuchern eingetreten. Müssen wir — so wird man fragen dürfen — unsere Hütten erweitern, um Tagesgäste, die überwiegend keine Mitglieder sein werden, zu bewirten? Oder wird eine Erweiterung gerechtfertigt als ein Beitrag zur Förderung des Fremdenverkehrs, der die Existenzgrundlage der einheimischen Bevölkerung sichern und verbessern könnte?

Neben den vielfältigen Fragen der Erhaltung und Bewirtschaftung bedeutet der Hüttenbesitz zugleich aber auch unsere finanziell drückendste Last. Während vor 90 Jahren ein Viertel der Jahreseinnahmen für den Bau neuer Hütten verwendet wurde, wendet der DAV heute — ohne die eigenen Mittel der Sektionen — allein ein Drittel seiner Einnahmen für ihre Erhaltung auf. Doch auch diese Summen — aufgestockt durch dankenswerte Beiträge der öffentlichen Hand — reichen noch nicht aus. Seit Jahren ringen wir deshalb um einen Lastenausgleich zwischen vielbesuchten, ertragsstarken und wenig besuchten, verlustbringenden Hütten. Die Hauptversammlung des vergangenen Jahres hat hierfür ein Ausgleichssystem beschlossen, das bei einer starken Minderheit der Sektionen heftigen Widerstand gefunden hat und zu einer Zerreißprobe für den Alpenverein geworden ist. Nach langwierigen Vorverhandlungen ist nun in der diesjährigen Hauptversammlung mit überwältigender Mehrheit — sogar ohne Diskussion — ein Kompromiß gelungen: Danach sollen künftig die Hüttenbesucher eine für Mitglieder und Nichtmitglieder gestaffelte Zusatzgebühr für die Übernachtung entrichten, die die Sektionen an den DAV abzuführen haben. Die hieraus zu erwartenden Finanzmittel sind bestimmt für die Verbesserung der Umweltsituation der Hütten, vor allem ihre Abwasser- und Müllbeseitigung, und fließen den Sektionen als Beihilfen für entsprechende Baumaßnahmen wieder zu. Dies bedeutet zugleich einen wichtigen Beitrag zur Verwirklichung des Grundsatzprogramms.

*Bergmesse bei der Einweihung des Gletscherlehrpfades am Großvenediger
Foto: Rudolf Rother, München*



3. Natur und Umweltschutz

Der dritte und gewichtigste Aufgabenbereich ist der Natur- und Umweltschutz. Auf diesem Gebiet hat sich sicherlich der größte Wandel vollzogen, denn vor 90 Jahren war das Thema noch unbekannt. Der zitierte Jahresbericht für 1888 feierte die erste Bergbahn und begrüßte die Hebung des Fremdenverkehrs, wir Heutigen sehen Übererschließung und rücksichtslose Ausbeutung des Alpenraumes und die dadurch entstandenen, kaum wiedergutzumachenden Schäden. So wie der Schutz von Natur und Umwelt im weitesten Sinne zu einer Überlebensfrage der Menschheit geworden ist, ist die Erhaltung der „Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt“ — wie es in unserer Satzung heute heißt — die zentrale Forderung und Aufgabe des DAV. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß die Menschheit allmählich die Bedrohung erkennt, uns allen sind aus den Erfahrungen und Ereignissen der jüngsten Zeit aber die großen wirtschaftlichen Gegensätze und Spannungen auf diesem Gebiet bewußt geworden. Diese Gegensätze bestehen ebenso im Alpenraum und ergeben sich aus den drei Grundfunktionen, die nach dem Grundsatzprogramm dem Alpenraum zukommen, nämlich als

- Lebensraum für die einheimische Bevölkerung,
- großräumiger naturnaher Erholungsraum und
- großräumiger ökologischer Ausgleichsraum.

Bei der Lösung des sich hieraus notwendigerweise ergebenden Konflikts mißt der DAV im Grundsatzprogramm dem Verhalten der einheimischen Bevölkerung zentrale Bedeutung zu. Nur eine Entwicklungspolitik, die den langfristigen Interessen der Alpenbewohner entspricht und von ihnen selbst getragen wird, kann danach dem Alpenraum auf Dauer den dringend benötigten Schutz garantieren. Wo aber liegen die langfristigen Interessen der Alpenbewohner und wer garantiert, daß die einheimische Bevölkerung sie richtig erkennt? Der DAV wendet sich mit Recht gegen jede Fremdbestimmung, aber unterliegt er ihr nicht selbst, wenn er behauptet, die langfristigen Interessen der Alpenbewohner besser zu kennen als diese selbst?

Diese kritischen Fragen drängen sich auf, wenn man sich mit dem größten Naturschutzprojekt, aber zugleich auch mit dem am meisten gefährdeten Gebiet des Alpenraumes beschäftigt: den Hohen Tauern in Osttirol.

Im Jahre 1971 haben die Länder Kärnten, Salzburg und Tirol vereinbart, den „Nationalpark Hohe Tauern“ zu schaffen, und der OeAV hat sich bereit erklärt, das ihm gehörende, 320 Quadratkilometer umfassende Gebiet um Großglockner und Großvenediger als Kerngebiet in diesen Nationalpark einzubringen. Doch der Nationalpark ist bis heute nicht errichtet, offenbar stehen mächtige wirtschaftliche Interessen entgegen.

Osttirol ist wirtschaftlich zurückgeblieben und sehr kinderreich: fast die Hälfte der Bevölkerung ist unter 25 Jahre alt. Für diese nachdrängende Jugend sieht die Bevölkerung keine Arbeitsplätze und in der Belebung des Fremdenverkehrs die einzige Chance, auch einen Anteil am allgemeinen Wohlstand zu erhalten.



*Unsere Redakteurin
Erika Benthues
am Beginn des neuen
Gletscherlehrpfades*



Die Naturschönheiten allein — firnbedeckte Berge, reine Luft und stürzendes Wasser — haben keinen wirtschaftlich bedeutsamen Fremdenverkehr gebracht. Osttirol ist ein vergleichsweise stilles Land geblieben. Nur in der weiteren Erschließung mit Straßen, Beherbergungsmöglichkeiten und vor allem Aufstiegs-hilfen wird die Hoffnung gesehen, der kurzen Sommersaison eine zweite anzufügen und den zahlungsbereiten Skigast anzulocken. Ein guter Kenner der einheimischen Szene versicherte mir: Keine Autorität ist derzeit in der Lage, der einheimischen Bevölkerung glaubhaft zu machen, daß die Erhaltung der Landschaft, der Verzicht auf weitere Erschließung bereits morgen den eingeborenen Kindern die ersehnte Lebensgrundlage bieten wird.

Der OeAV ist gegenüber derartigen Bestrebungen — in Übereinstimmung mit den Forderungen unseres Grundsatzprogramms — bisher ausschließlich als Bewahrer aufgetreten, gleichsam als Nein-Sager ohne Alternative, und damit erfolglos geblieben. Aus der Rolle des Förderers der einheimischen Bevölkerung, als der der Alpenverein angetreten und vor 90 Jahren seine ersten Erfolge meldete, ist er in den Verdacht eines bevölkerungsfeindlichen Egoisten geraten, der ein Reservat für Bergwanderer und Bergsteiger errichten möchte. Der OeAV hat sich daher nun entschlossen, eine Alternative zu bieten:

- Er hat seinen Grundbesitz zum „Alpenvereinsschutzgebiet Hohe Tauern“ erklärt und in der Öffentlichkeit bekanntgemacht,
- im wasserreichen Umbaltal wurde ein Wasserschaulpfad eingerichtet,
- im Talschluß von Innergschlöß wurde im Sommer dieses Jahres ein Gletscherlehrpfad eröffnet,
- der Höhenweg auf der Südseite des Großvenedigers soll in den fehlenden Teilstücken ausgebaut und streckenweise so verlegt werden, daß auch der Einzelwanderer ihn eisfrei begehen kann.

Diese Bestrebungen sollen in einer für die Natur schonenden Weise den Fremdenverkehr anregen und vor allem die mit großem technischen Aufwand verbundenen Erschließungsprojekte unterlaufen. Man sieht, wie schwierig es sein wird, die These unseres Grundsatzprogrammes, „das umfangreiche alpine Wegenetz grundsätzlich nicht zu erweitern und jede geplante Neuanlage von Wegen und Steigen unter Anlegung strengster Maßstäbe auf ihre Notwendigkeit zu überprüfen“, mit den langfristigen Interessen der einheimischen Bevölkerung in Einklang zu bringen und einen für alle Beteiligten lebensfähigen Ausgleich zu finden.

Aber es sind noch wesentlich mächtigere und gefährlichere Interessen im Spiel. Seit Jahren wird mit zunehmender Konkretisierung geplant, ein Kraftwerk mit einem Großspeicher im Dorfer Tal oberhalb von Kals zu errichten und praktisch alle Bäche auf der Südseite des Großvenedigers und Großglockners zu fassen und durch Stollen dorthin abzuleiten. Die Täler der stürzenden Wasser würden veröden, um den Hunger der Menschheit nach mehr Energie und wirtschaftlichem Wachstum zu befriedigen, freilich auch, um der einheimischen Wirtschaft Aufträge und Arbeitsplätze und den verschuldeten Gemeinden Steuereinnahmen zu

verschaffen. Hier geht der Kampf darum, wenigstens zwei Täler — das Umbaltal und das Tal von Innerschlöß — zu retten und den übrigen Bächen zumindest die dringend benötigten Restwassermengen zu belassen. Der Kampf gegen das Kraftwerk, mindestens seine Beschränkung auf eine Schonvariante, muß darauf gerichtet sein, daß dieses schöne Gebiet zu allseitigem Nutzen erhalten bleibt und nicht unverantwortlich dauerhaft geschädigt wird.

Der Erste Vorsitzende des DAV, Reinhard Sander, hat in seinem Beitrag „Bergsteigen in heutiger Zeit“ die ideellen Ziele des Alpenvereins dargestellt und die große Bedeutung des Bergsteigens für den einzelnen wie für unsere Gemeinschaft hervorgehoben. Für dieses eigentliche Ziel wird es die entscheidende Voraussetzung sein, die hier aufgezählten materiellen Aufgaben zu erfüllen, allen voran den Alpenraum in einem naturnahen und möglichst ursprünglichen Zustand zu erhalten. Nur wenn dies gelingt, wird es auch morgen noch möglich und lohnend sein, in die Berge zu gehen. Daß dies allezeit so bleiben möge, ist mein Wunsch zu unserem Jubiläum und unsere Forderung an die Gesellschaft.

Das Grundsatzprogramm des deutschen Alpenvereins zum Schutze des Alpenraumes

Nach gründlicher Vorbereitung und einjähriger Diskussion des Entwurfs in den Sektionen hat die Hauptversammlung in Rosenheim am 10. Juni 1977 das Grundsatzprogramm zum Schutz des Alpenraumes beschlossen. Die Sektionen haben sich an die in diesem Programm niedergelegten Thesen gebunden. Alle Mitglieder sind aufgerufen, sich für die Verwirklichung dieser Ziele einzusetzen.

Die Präambel und eine Kurzfassung der Thesen sind im Folgenden abgedruckt, nähere Erläuterungen enthält der Beitrag von Walter Danz im Alpenvereins-Jahrbuch 1977 S. 129.

I. Präambel

Der Alpenraum ist durch zivilisatorische Eingriffe aller Art mehr denn je in seiner Substanz bedroht. Der einzigartige Erholungs- und Erlebniswert des Hochgebirges steht dabei ebenso in

zunehmender Gefahr wie das Gleichgewicht des Naturhaushaltes und damit auch die Wirtschafts- und Existenzgrundlage für die einheimische Bevölkerung.

Der DAV hat gemeinsam mit den alpinen Verbänden der Nachbarländer sowohl die wissenschaftliche Erforschung als auch die touristische Erschließung des Alpenraumes eingeleitet und es immer als seine Aufgabe betrachtet, zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der einheimischen Bevölkerung beizutragen. Als Schrittmacher des Fremdenverkehrs und Kenner der in weiten Teilen nach wie vor förderungsbedürftigen Talregionen weiß er die wirtschaftlichen Anliegen ganz besonders zu würdigen. Er weiß zugleich, daß die Landschaft und ihr Erholungswert als größtes Kapital des Fremdenverkehrs anzusehen sind und damit die Ziele des

DAV mit denen der einheimischen Bevölkerung grundsätzlich dann übereinstimmen, wenn alle wirtschaftlichen Eingriffe in ihrer Gesamtheit den Naturhaushalt langfristig nicht überfordern.

Dem DAV ist bewußt, daß es in erster Linie Sache der einheimischen Bevölkerung und der politisch Verantwortlichen ist, die Entwicklungsziele für den Alpenraum selbst zu bestimmen. Der DAV hält sich indessen aufgrund seiner über ein Jahrhundert lang erbrachten ideellen und materiellen Leistungen für legitimiert, seinen Beitrag zum Schutz des Alpenraumes zu leisten.

Weil der DAV die Erschließung eingeleitet hat, trifft ihn nun sogar die erhöhte Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß sich die verfolgten Absichten nicht zum Schaden der einheimischen Bevölkerung und der gesamten Gesellschaft in ihr Gegenteil verkehren.

Im Bewußtsein dieser Verantwortung formuliert der DAV sein GRUNDSATZPROGRAMM zum Schutz des Alpenraumes. Die Thesen des Programms beruhen auf folgenden Überlegungen:

Zur dauernden Existenzsicherung einschließlich einer angemessenen wirtschaftlichen Entwicklung der einheimischen Bevölkerung haben deren Nutzungsansprüche an ihren Lebensraum Vorrang. Diese Nutzungsansprüche müssen sich in ihrer Gesamtheit an der Belastbarkeit des Naturhaushaltes orientieren. Das bedeutet, daß der Naturhaushalt (Wasser, Luft, Boden, Tier- und Pflanzenwelt, Klima) nur in demjenigen Ausmaß in Anspruch genommen werden darf, daß auch für die nachfolgenden Generationen ein aus-

reichender, gesunder Entwicklungsspielraum verbleibt (Prinzip der Nachhaltigkeit).

Die Versorgung der außeralpinen Bevölkerung mit Trinkwasser, Energie, Freizeit-, Erholungs- und Verkehrsraum darf nur in dem Umfang stattfinden, der die am Prinzip der Nachhaltigkeit orientierten Nutzungsansprüche der einheimischen Bevölkerung nicht beeinträchtigt.

Das Grundsatzprogramm versteht sich als Teil der Gesamtbemühungen des DAV für den Umweltschutz und soll nicht der Verlagerung von Umweltproblemen in außeralpine Gebiete dienen. Die in diesem Programm niedergelegten Thesen des DAV haben vielmehr das Ziel, die Alpen als Lebensraum zu erhalten und die natürlichen Lebensgrundlagen nachhaltig zu sichern. Dieses Ziel deckt sich mit dem öffentlichen Interesse der Bewohner des Alpenraumes. Der DAV betrachtet sich insoweit als Träger öffentlicher Belange. Deshalb erwartet der DAV von allen zuständigen Behörden und Dienststellen, bei ihren raumbedeutsamen Planungen und Maßnahmen im deutschen Alpen- und Voralpenraum beteiligt zu werden. Darüber hinaus erklärt sich der DAV zur Mitarbeit an einem grenzüberschreitenden Leitbild zur Entwicklung und Sicherung des Alpenraumes bereit.

II. Thesen (in Kurzfassung)

1 Keine neuen Hütten mehr!

Die Erschließung der Alpen ist für den Alpenverein abgeschlossen. Es sollen deshalb keine neuen Hütten und Wege mehr gebaut werden.

② *Neue Seilbahnen nur noch in erschlossenen Gebieten!*
 Beim weiteren Seilbahnbau fordert der Alpenverein eine Beschränkung auf die bereits erschlossenen Zonen und die Ausweisung von Ruhezeiten für die noch nicht erschlossenen Gebiete.

③ *Keine weiteren Zweitwohnungen in den Alpen!*
 Der Alpenverein fordert ein generelles Verbot von weiteren Zweitwohnungen in den Alpen, um der Gefahr der zunehmenden Zersiedelung und Fremdbestimmung zu begegnen.

④ *Keine Asphaltierung des Alpenraumes!*
 Der Alpenverein wendet sich gegen eine Asphaltierung des Alpengebietes durch ein allzu dichtes Netz an Fernschnellstraßen, weil sie den Lebens- und Erholungsraum entwerthen.

⑤ *Berglandschaft besonders fördern!*
 Der Alpenverein begrüßt die besondere Förderung der Berglandwirtschaft, weil sie einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der charakteristischen alpenländischen Kulturlandschaft leistet.

⑥ *Den Schalenwildbestand regulieren!*
 Der Alpenverein fordert nachdrücklich die Reduzierung des Bestandes an Hirschen, Rehen und Gemsen

in allen Gebieten, wo ein überhöhter Wildbestand den schützenden Bergwald vernichtet.

⑦ *Mehr Schutzgebiete schaffen!*
 Der Alpenverein unterstützt die Einrichtung großflächiger Schutzgebiete in den Alpen, weil sie die natürliche Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt sichern helfen und damit einen wichtigen Beitrag für die Zukunft unserer Gesellschaft leisten.

⑧ *Keine Kernkraftwerke in den Alpen!*
 In Kenntnis des Strahlenrisikos und der Abwärmelast lehnt der Alpenverein den Bau von Kernkraftwerken in den Alpen ab.

⑨ *Gleichwertiger Lebensstandard für die alpenländische Bevölkerung!*
 Der Alpenverein erkennt die existenznotwendigen wirtschaftlichen Interessen der einheimischen Bevölkerung im Alpenraum an.

⑩ *Kein Raubbau im Interesse künftiger Generationen!*
 Im Interesse der nachfolgenden Generationen verurteilt der Alpenverein jeden Raubbau an den Naturgütern (freie Landschaft, gesunder Boden, reichhaltige Tier- und Pflanzenwelt, sauberes Wasser, Bodenschätze, reine Luft, gesundes Klima).

Herausgeber: Deutscher Alpenverein, Sektion Düsseldorf e. V. —
 Geschäftsstelle: 4000 Düsseldorf 30, Jordanstraße 3, Telefon 44 47 10 —
 Redaktion: Erika Benthues, 4000 Düsseldorf, Stresemannstraße 11, Telefon 32 83 07
 Mitarbeit: Lotte Loewen, Dr. Carl Hermann Bellinger, Eberhard Perwitzschky.
 Herstellung: Druckerei Praest, 4290 Bocholt, Köcherstraße 5, Telefon (0 28 71) 1 35 97.

AUTOHAUS HEINEN-GMBH & CO-KG
 VOLKSWAGEN- UND AUDI-HÄNDLER



KUNDENDIENST · ERSATZTEILLAGER
 VERSICHERUNGEN · KFZ-FINANZIERUNGEN



PORSCHE-HÄNDLER



BONNER STR. 183 · TELEFON SA.-NR. 717676 IM HAUSE

NEUWAGEN

DÜSSELDORF-HOLTHAUSEN

GERD STELLMACH

PRIVAT: DÜSSELDORFER STRASSE 22 · 4018 LANGENFELD · TELEFON 02173/12546

Ihr Fachgeschäft
 für Herren-, Damen-,
 Kinderkleidung

...mit großer*
 Sportabteilung
 für Leichtathletik,
 Rasensport,
 Tennis, Bergsport,
 Reiten, Wintersport.

Peek & Cloppenburg

*Düsseldorf, Schadowstr. 27-33
 *Bocholt, Osterstr. 5-9
 *Wuppertal-Elberfeld, Wall 8-14
 *Mannheim 03, 6-8,
 *Frankfurt, Zeil 112-114
 *Karlsruhe, Kaiser-Ecke Lammstr. 2-8,

POGGENPOHL

verwöhnt Sie.

Mit einer Küche, die Ihre Wünsche erfüllt.

Im Mittelpunkt des Wohnens:
Küche plus Hausarbeitsraum –
beides von Poggenpohl.

POGGENPOHL

verwöhnt Sie.

Mit technischem Komfort und
ausgezeichnetem Design.

Unser Service bei Beratung, Planung
und Einbau ist die Garantie
für Ihre perfekte Poggenpohl.

Beratung und Verkauf:

Wilhelm Granderath

Elektrogroßhandlung – Anbauküchen
4000 DÜSSELDORF
Worringer Straße 8, am S-Bahnhof
Fernruf 353166

LICHTPAUSEN · FOTOKOPIEN
REPRODUKTIONEN

Reprografischer



FACHBETRIEB

Heinz Laserich

CORNELIUSSTR. 65/67 · 4000 DÜSSELDORF

Telefon 382398

Für mehr Spaß bei Sport und Freizeit

SPORT WIENER

Düsseldorf, Kasernenstraße 16 und
Breite Straße 5, Telefon 328017.
Neuss, Krefelder Str. 13, Tel. 22882

SPORT KLECKERS

Düsseldorf-Kaiserswerth, Walburgisstraße 47
Telefon 401461

Erstklassige Skiausrüstungen — Alles für den Langlauf

Überholungen

Reparatur durch den Fachmann

Montage



Eine riesige Auswahl vermittelt neue Wohnideen

Individuelle Bedienung

Erstklassiger Service durch Fachpersonal

Großer Kundenparkplatz

Möbelhaus Kürten

DÜSSELDORF-ELLER · KÜNDGENSWEG 2 · TELEFON 223015

SPORTARTIKEL - VEREINSBEDARF SPORT- UND EHRENPREISE



POKALE - ORDEN EIGENE GRAVUREN



W. DIETRICH

Telefon 02106/90442

Hölderlinstraße 17 (Ecke Dantestraße)

4047 DORMAGEN 11 - NIEVENHEIM

dp

Druckerei Praest - Bocholt

Köcherstraße 5 (am Mühlenweg)
Postfach 349 · Telefon (02871) 13597

Buchdruck — Offsetdruck
Schnelldruck-Center
Geschäfts- und Privatdrucksachen
ein- und mehrfarbig



Der neue Schuster- Winter-Katalog ist da

Ein Riesenangebot auf 268 farbigen Seiten

Neben einer Fülle attraktiver Ski-Mode und Ausrüstungs-
Neuheiten erwartet Sie nicht zuletzt ein Großangebot
hervorragender Spezial-Ausrüstung und Bekleidung
für Skitouristen und Winterbergsteiger.

Dazu Urlaub und Touren für jeden Geschmack
und Geldbeutel.

Der Berg-Prof. Der Sport-Prof.

Kostenlos!
Bitte gleich abholen
oder anfordern.

SCHUSTER
rosenstrasse 3-6 · 8000 münchen 2 · tel. (089) 240124

DIE RICHTIGE AUSTRÜSTUNG

ist Voraussetzung für erfolgreiche Berg- und Skitouren.

Wir sind Alpin-Spezialisten, beschäftigen uns an mehr als 250 Tagen im Jahr mit Ski- und Bergsport-Ausrüstung, beraten Sie mit der notwendigen Sachkenntnis und bieten Ihnen das größte Bergsport-Angebot im westdeutschen Raum.

HEI-HA EXCLUSIVARTIKEL

stehen auf dem modernsten Stand der Bergsport-Ausrüstung, gelten bei Bergsteigern in aller Welt als besonders zuverlässig, hochwertig und preisgünstig.

Hier einige Beispiele:

- HEI-HA Bergsteigerhose „Colorado“, lange Form
- HEI-HA Bergsteiger-Salopette, Latzhose
- HEI-HA Felshose aus Coromac
- HEI-HA Comohose aus Expeditions-Kammgarn
- HEI-HA Eishose aus Icealp-Extra
- HEI-HA Hochbundhose „Lavaredo“
- HEI-HA Touren-Berghose aus Kammgarn
- HEI-HA Universal-Bergsteigerhose, 80 % Wolle
- HEI-HA Kletter-Jeans, hochelastisch
- HEI-HA Sturmanzug „Hidden Peak“, Messner/Habeller
- HEI-HA Daunenjacke „Grizzly“, Preissensation
- HEI-HA Bergsteigeranorak Robert Bechem
- HEI-HA Bergsteigeranorak Alpin, Hiebeler/Sticht
- HEI-HA Tourenanorak, neues Modell
- HEI-HA Kletterjacke „Stubai“
- HEI-HA Wettersack Fritz Sticht
- HEI-HA Wolle-Seide-Angora-Bergsteigerstrümpfe

Berghaus Rucksäcke, Kraxen, Wetterbekleidung, Fjällräven- und iglu-Vertragshändler Düsseldorf-Köln-Bonn

HEI-HA Schlafsäcke, über 30 verschiedene Modelle

HEI-HA Berufs-SKISCHULE, die größte in NRW

HEI-HA SKILEHRER beraten

HEI-HA Ski-Testwochen am Stubaigletscher

Informieren Sie sich unverbindlich. Verlangen Sie unseren ausführlichen

BERGSPORT-KATALOG

mit mehr als 1000 alpinen Ausrüstungsteilen auf 84 Seiten. Einer der größten deutschen Bergsportausrüster

HEI-HA-SPORT

Hanno Bochmann GmbH - Detail - Versand - Fabrikation
5000 Köln 1 - Breite Straße 40 - Ruf: 02 21 / 21 67 42

P kein Problem, Parkhaus gegenüber
Buchungsstelle für Westdeutschland der
„HOCHGEBIRGSSCHULE TYROL“
Prospekt kostenlos.